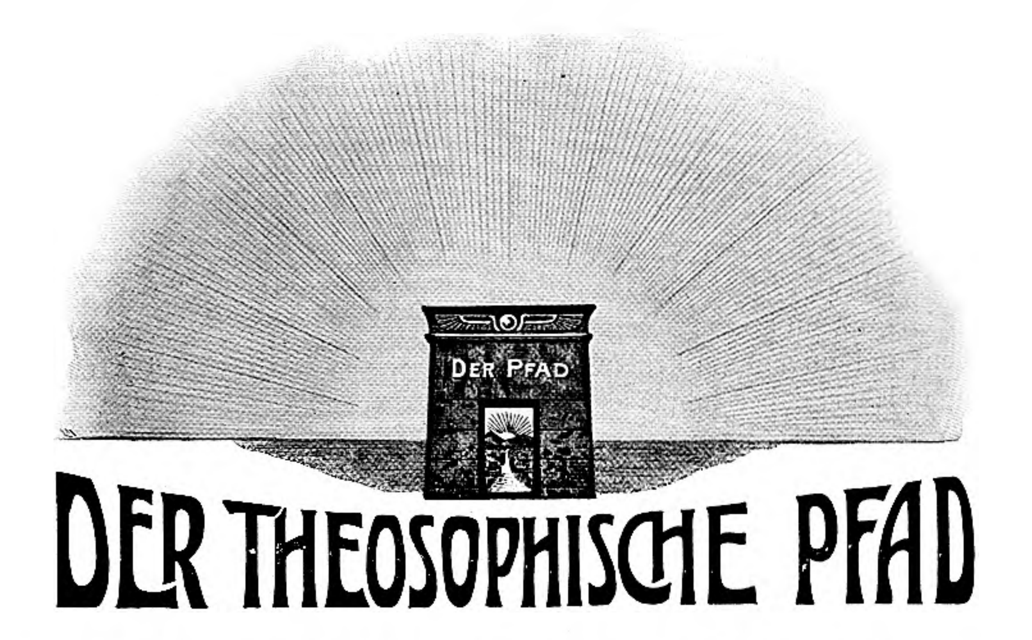


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Es gibt nur eine Ewige Wahrheit, einen universalen, unendlichen und unveränderlichen Geist der Liebe, Wahrheit und Weisheit, welcher daher unpersönlich ist, aber verschiedene Namen in jeder Nation trägt — ein Licht für alle, in welchem das Ganze der Menschheit lebt, sich bewegt und sein Dasein hat. Gleich dem Spektrum in der Optik, welches durch ein und dieselbe Sonne verursacht, vielfarbige und verschiedene Strahlen gibt, so auch sind der theologischen und priesterlichen Systeme gar viele.

Aber es *kann nur eine* Universal-Religion geben, wenn wir die wirkliche, ursprüngliche Bedeutung der Wurzel dieses Wortes gelten lassen. Wir Theosophen tun dies und sagen deshalb, daß wir alle Brüder sind: durch die Naturgesetze der Geburt und des Todes, sowie durch die Gesetze unserer äußersten Hilflosigkeit von der Geburt bis zum Tode in dieser Welt der Sorgen und trügerischen Illusionen. Laßt uns daher gegenseitig lieben, helfen und uns gemeinschaftlich, einer den anderen, gegen den Geist der Arglist beschützen, und indem jeder zu dem hält, was er als sein Ideal von Wahrheit und Einheit annimmt, — das heißt zu der Religion, welche jedem von uns am besten paßt — laßt uns vereinigen, einen praktischen Kern einer Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied der Rasse, des Glaubens oder der Farbe.

H. P. Blavatsky.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE

NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.--
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—

XV. JAHRGANG NOVEMBER-DEZEMBER 1916 NUMMER 8 u. 9

Inhalt



H. P. Blavatsky
DIE GRÜNDERIN DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG.

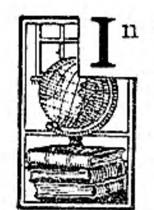
DER THEOSOPHISCHE PFAD

XV. JAHRG.   NOVEMBER-DEZEMBER 1916   NUMM. 8 u. 9

Säe gute Taten, und du wirst ihre Früchte ernten. Untätigkeit in einem Werke der Barmherzigkeit kommt einer tödlichen Sünde gleich.

Stimme der Stille.

DER THEOSOPHISCHE GEDANKE IN DER WELT VON HEUTE, von Theodor Kallnbach.



In der heutigen ernsten Zeit, in der, wie alles andere, besonders auch die Denkweise eine neue zu werden beginnt, richtet sich die Aufmerksamkeit der aufrichtig Forschenden wieder auf jene alten und erhabenen Wahrheiten, welche den Drang des Herzens nach Licht und Wahrheit auch wirklich befriedigen. Wer könnte heute noch leugnen, daß dieser Suchensdrang in ganz bedeutendem Maße vorherrscht, nachdem, wie die Erfahrungen so deutlich zeigen, alles versagt hat, die Menschheit von dem abzuhalten, was sie niemals nur zu denken hätte wagen dürfen, von dem schrecklichen Brudermord, dem Kainverbrechen, das von jeher der Welt den Stempel des Unheils, Unglücks, Elends und der Verzweiflung aufdrückte. Wer fühlte heute nicht das Bedürfnis nach einem Lichtzeichen, nach einem Weisheitsstern, der den Weg weist aus dem Wirrwarr der Meinungen, aus dem Toben und Wüten des Streites und Haßes zu den lichten Höhen, wo Friede und Liebe ihren Sitz haben?

Es ist wahr, wir fühlen es stark, die Zeit reift heran, in der sich das Bewußtsein von Menschlichkeit und Menschenwürde zu klären beginnt. Denn die überaus krassen Erscheinungen unserer Tage reden eine zu deutliche Sprache, die im Menschenherzen nicht überhört werden kann. Die gewohnte Denkrichtung erfährt nach und nach, ja, manchmal plötzlich, eine starke Änderung, nachdem sich im Verlauf einer so kurzen Spanne Zeit von ein paar Jahren die Verhältnisse so auffällig geändert haben. Der Weltkrieg mit seinen vorher nicht gekannten Erscheinungen und mit seinen in das gewohnte Leben so tief einschneidenden Folgen, rüttelt die

erstarrten Begriffe gehörig durcheinander, kehrt die Verhältnisse um und lockert den Boden, um ihn tauglich für die Aufnahme der altgeheiligten Wahrheiten zu machen. Er zwingt auf bestimmte Weise zum Verlassen so mancher tief eingewurzelten Gewohnheiten. Viele, die früher in Denkträgheit und Gleichgültigkeit dahinlebten, werden jetzt zum Denken wachgerufen; viele, die gewohnt waren, ihr Leben in der Befriedigung der Sinne zu verbringen, werden durch die zwingenden Verhältnisse in der Nahrungsfrage genötigt, auch einmal an etwas anderes zu denken als an Essen und Trinken; viele, die sich früher niemals darum kümmerten, ob es auch etwas Höheres und Besseres auf Erden gäbe, als das unersättliche Dichten und Trachten nach der Befriedigung des lieben Ichs, werden jetzt durch die sich überstürzenden Ereignisse in der Welt ständig und auf nicht zu umgehende Weise dringend gemahnt und genötigt, auch den anderen Fragen des Seins Aufmerksamkeit zu schenken, den wichtigen und allein zu Recht bestehenden Fragen nach dem Zweck des Lebens, nach den Gesetzen, die das All regieren, dem Woher, Wohin und Warum im Menschenleben.

Das Denken beginnt sich zu klären und zu festigen. Man fühlt, es muß sich etwas in das Meer des Alls, in den Äther, in dem unsere Welt nun kreist, ergossen haben, das allen, die auf ihr leben, einen neuen Impuls zu denken und zu handeln verleiht. Unsere Mutter Erde muß auf ihrer Weltenreise nach unendlichen Fernen in eine neue Atmosphäre gelangt sein, deren durchdringende, reinigende Kraft eine völlige und gänzliche Umwandlung alles Altgewohnten und Hergebrachten zu bewerkstelligen vermag. Denn so sehr auffallend heute die Gegensätze in die Augen springen, man muß zugeben, daß gerade das Aufkochen und Aufschäumen der Schlacken eine Folge des Reinigungsprozesses ist, der sich stets bei der Bereitung des reinen Erzes auf gesetzmäßige Weise vollzieht.

Untersuchen und prüfen wir die Erscheinungen und Vorkommnisse, die sich jetzt in einer nie dagewesenen Heftigkeit, Häufigkeit und Schärfe überbieten, nach diesem Gesichtspunkte hin, fragen und forschen wir nach dem Etwas, das den Reinigungsprozeß zustande bringen und zu fördern vermag, so werden wir schließlich nach mancherlei vergeblichen und unfruchtbaren Experimenten doch immer wieder an unser eigenes Herz verwiesen werden, nach den Gebieten des eigenen Inneren, nach der Werkstätte des Menschen selbst, wo er sich in der Stille, fern vom Treiben der Welt, das

Lebenselixier bereitet, jene wundersame Essenz der Selbsterkenntnis, durch welche er die Welt, seinen Mitmenschen und allem, das da lebt, Erquickung, Befreiung aus der Krankheit der Selbstsucht und Erlösung zu bieten vermag.

Gedanken wie diese führen uns mit einem Male in eine neue Welt, in ein neues Leben. Sie reden eine begeisternde Sprache voll von Zuversicht und Hoffnung in diesen Tagen des Jammers, und der Verzweiflung, da jeder Strahl der Liebe entschwunden zu sein scheint. Und doch ist die Sonne nie entschwunden, so dicht auch das Gewölk in gewitterschwerer Zeit das Licht bedeckt. Gedanken, die vom Licht der eigenen Sonne, die tief in jedes Menschen Brust erstrahlt, getragen werden, vermögen mit einem Male alle Verzweiflung und der Menschheit ganzen Jammer, der uns anfäßt, zu stillen, wie der Sonnenstrahl das düsterste Heim in eine glänzende Lichtstätte verwandelt, Gedanken sind starke Kräfte, sie sind eine Wesenheit, eine Ansammlung von mächtigen, atomistischen Wirbeln, die ihre Wirkung, je nach ihrer Qualität, mit unbedingter Sicherheit zu Tage treten lassen. Wir haben uns dies, obwohl wir selbst die Erzeuger dieser Kraftzentren sind, nur noch nicht genügend zum Bewußtsein gebracht.

Wir haben zu sehr in der materiellen Welt der Äußerlichkeiten und des Sinnenfälligen gelebt, als daß wir uns mit der feinen Welt des Gedankens vertraut gemacht hätten. Und doch hätten uns gerade die Ereignisse unserer Zeit zwingen sollen, einmal einen Blick hinter den Vorhang zu tun, der die äußeren Vorkommnisse, die *sichtbaren und fühlbaren Wirkungen, von der Welt der Ursachen* abschließt. Oder könnten wir noch so töricht sein, zu glauben, daß alle diese nun so deutlich auf uns einwirkenden Dinge, die uns so sehr angehen, lediglich von selbst, ohne unser Zutun in die Welt der Wirkungen getreten seien? Können wir noch einen Augenblick zweifeln, daß unser Denken und Trachten für das Zustandekommen der äußeren Ereignisse belanglos sein konnte, da wir doch wissen, daß hinter jeder Handlung stets ein Gedanke steht? Ist es nicht sonnenklar, daß gerade die große Vernachlässigung auf dem Gebiete des Denkens, die völlige Unwissenheit, die auf diesem Gebiete allseits noch herrscht, die Zeiten heranreifen hat lassen, unter denen wir jetzt so sehr seufzen?

Wenn der Mensch schon als das höchste Wesen in der Schöpfung, das er tatsächlich ist, walten soll, dann muß er doch im

Bewußtsein dieser Würde und Verantwortung seine Kräfte kennen lernen und sie anwenden. Vernunftgemäßes Denken auf Grund einer ihm innewohnenden Unterscheidungskraft und eines Gewissens, das dem göttlichen Funken, der, wie wir wissen, in allen Menschen wohnt, entspringt, das ist die göttliche Gabe, die dem Menschen von Natur aus verliehen ist. Warum sollte sie der Mensch nicht anwenden? Unsere Zeit drängt mit unwiderstehlicher Macht zur Verinnerlichung, zur Selbstbesinnung. Alle Maßnahmen, die nicht auf dieser Grundlage unternommen werden, haben fehlgeschlagen und sich als nichtig erwiesen. Gibt es etwas Natürlicheres und Selbstverständlicheres, als daß der Mensch sich doch endlich auf sein Göttliches Erbteil besinnen sollte, daß er wieder zu seinem Vater zurückkehren sollte, nachdem er in der Welt der Sinne und der Selbstsucht die Träber genießen mußte, die nur den Tieren zugewiesen werden?

Ja, in der Welt der Gedanken ist die Ursache des ganzen Elends zu suchen, das die Welt nun so sehr bedrückt. Gedanken sind stets von Motiven getragen, Motiven, die guter oder schlimmer Natur sein können. Zwei mächtige Richtungen ringen miteinander in der Welt des Seins und suchen sich Geltung zu verschaffen. Das Lichtmotiv, das selbstlose, anteilnehmende Mitleids- und Liebesregen des Herzens, das das Leben dahingibt um der Wohlfahrt anderer willen, und der kalte, auf egoistische Verstandesklügelei berechnete Beweggrund der Selbstsucht, dem es nur um das liebe Ich zu tun ist und der in allen Graden und Schattierungen die Menschheit in Banden und Ketten niederhält. Finden wir sie nicht in unseren beiden Naturen, in der höheren und niederen Natur des Menschen, zur Genüge wirksam? Stehen wir nicht, wenn wir aufmerksam beobachten und in unserem Innern forschen, in stetem Kampfe, der zwischen den beiden Mächten, der des Lichtes und der der Finsternis, auf dem Schlachtfelde unseres Gemüts ausgefochten wird? Wir brauchen diese in stetem Widerstreit stehenden Mächte also nur in unserem eigenen Gebiete, in unserem Gemüt aufzusuchen, um einen klaren Begriff zu bekommen von den Ursachen und Wirkungen, die sich nun so deutlich in dem großen Kampfe in der Außenwelt ausleben. Dieses Forschen im Gedankenbereich führt unmittelbar zu einem Prüfen und Abwägen der eigenen Gedanken in bezug auf ihre Qualität, ob sie dem Höheren, Besseren, Selbstlosen, oder ob sie dem Niederen, Selbstsüchtigen, Leidenschaftlichen zuzurechnen sind.

Haben wir bei solchem Prüfen nicht gefunden, daß es in unserer Macht liegt, die Gedanken zu kontrollieren, schlimme, vor dem Eintritt in unseren Tempel, der unser Körper doch ist, abzuweisen und gute darin zu hegen? Haben wir von diesem unseren Rechte, von dieser unserer Pflicht als Tempelwächter stets Gebrauch gemacht? Sind wir uns dieser hohen Aufgabe und Notwendigkeit überhaupt schon bewußt geworden?

So wie dieser Weltkrieg in seiner Ausdehnung und in allen seinen Erscheinungen und Phasen von keinem Weltereignis übertroffen wurde, das uns je in der uns bekannt gewordenen Weltgeschichte geschildert wurde, so sind auch die Zusammenhänge damit und die Folgen, die aus ihm hervorgehen, von einer Art, die über die bisherigen Gewohnheiten und Begriffe hinausgehen. Die neue Zeit, welche den jetzigen Zuständen folgen wird, und deren Geburtsschmerzen wir jetzt erleben, ist völlig und von Grund aus verschieden von allem Gewohnten und Hergebrachten. Die neuen Werte, die jetzt auf allen Gebieten geprägt werden, müssen erkannt und schätzen gelernt werden. Was dem in den ausgefahrenen Geleisen des Menschlichen, Allzumenschlichen sich Bewegenden fremd ist, nämlich das Höhere, Bessere, das Wahre, Schöne und Gute in seiner ureigentlichen Wesenheit, das Selbstlose, Einheitliche, mit einem Wort, das wahrhaft positiv Göttliche, muß nach und nach erfaßt, verarbeitet und gelebt werden. Worte genügen nicht mehr; unsere Zeit verlangt Taten, Taten, die aus dem Gedanken der alten Weisheitsreligion, der göttlichen Weisheit, der Theosophie, hervorgegangen sind.

Der Theosophische Gedanke ist so alt, wie die Menschheit selbst, denn er ist von göttlicher Art, und göttlich ist das Menschenwesen von allem Anfang an. Verlassen wir doch die falsche, unwahre Idee, daß der Mensch aus ursprünglicher Barbarei nach und nach zu den Höhen der heutigen Kultur emporgestiegen sei. Klingt es nicht wie Hohn, auf Kultur Anspruch zu machen, wenn das alles zerstörende, nicht das Heiligste und Höchste auf der Welt, das Menschenleben selbst, schonende Wüten einen solchen Umfang annehmen konnte, wie wir es heute im Weltkrieg erleben? Sehen wir doch zurück in die Weltgeschichte, in die klassischen Zeiten des Altertums, zu den friedlichen, hoheitsvollen und heiligen Zeiten der alten Ägypter, zurück in die fernsten Zeiten ihrer alten Geschichte, als sie Könige und Priester in einer Person zu weisen,

mächtigen Herrschern hatten, welchen als Schützer der Menschheit das höchste Wissen der Weisheitsreligion zu eigen war, als die Menschen noch ihre göttliche Abstammung und die daraus unmittelbar hervorgehenden Regeln des gemeinsamen, auf gegenseitige Hilfsbereitschaft beruhenden Zusammenlebens und Zusammenwirkens kannten und befolgten! Haben wir aus der Weltgeschichte nicht gelernt, wohin die Verletzung dieser Regeln führt? Wir haben sie wohl auch, diese Gebote der Nächstenliebe, sie werden gepredigt und gelesen, aber, fragen wir, könnten je Kriege und Morde geschehen, wenn das vornehmste und höchste Gebot: »Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst« allgemeines Verständnis und Anwendung seitens jedes Einzelnen fände?

Der Theosophische Gedanke, der im Laufe der Zeit in der Welt verblasste und in Vergessenheit geriet, ist berufen, das Verständnis von der Göttlichkeit der Menschenseele und von der dadurch bedingten Zusammengehörigkeit aller Menschen wieder herzustellen. In einer Zeit des Materialismus, des Aberglaubens und toten Buchstabenglaubens, gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts durch H. P. Blavatsky der Welt wiedergebracht, hat dieser hohe, göttliche Gedanke in einer großen Zahl von Menschen, welche sich zum Verständnis der Notwendigkeit der Selbsterkenntnis und Selbstschulung aufschwangen, Wurzel gefaßt. Der Theosophische Gedanke ist zur rechten Zeit gekommen, um die gestörte Harmonie wieder auszugleichen und den wahren, inneren Frieden in der Menschenbrust zustande zu bringen, von dem der äußere Friede nur das Spiegelbild ist.

Wenn jemand, der vielleicht schon von Theosophie gehört hat, in das wahre Wesen der Theosophie jedoch noch nicht eingedrungen ist, glaubt, der Theosophische Gedanke sei etwa derart, wie der sogenannte Neu-Gedanke, oder stehe mit Sekten und Kulten in Verbindung, die wie Pilze aus dem Boden eines unverstandenen sogenannten Okkultismus, Psychismus, Spiritismus, Hypnotismus, Mystizismus, oder wie die zahlreichen »ismusse« alle heißen mögen, hervorschießen, wer solches annimmt, ist völlig im Irrtum. Der Theosophische Gedanke, als Ausfluß einer hohen, göttlichen Quelle, ist positiver Art, kräftiger, reinigender, stärkender Natur, und will gerade alle Persönlichkeitskultur, die stets selbstsüchtigen Hintergrund hat, restlos beseitigen. Das Schwelgen in angeblich geistigen Gebieten ist nur ein feinerer, aber umso stärkerer und gefährlicherer

Grad selbstsüchtigen Strebens nach Annehmlichkeit und Gemütsbefriedigung und zeigt, daß das Wort »geistig« noch nicht verstanden, aber umsomehr mißbraucht und erniedrigt wird. Worte, wie »Geisteswissenschaft«, »geistiges Erlebnis« u. s. w., die jetzt den Unwissenden und Schwachen in eine angeblich höhere Gefühlswelt hineintäuschen sollen, können dadurch nur Unheil und Unglück auf den Einzelnen und auf die Gesamtwelt bringen. Denn es handelt sich bei derartigen Bestrebungen keineswegs um höhere, göttliche Werte, welche allein dem Menschen helfen und Segen auf die Menschheit bringen, sondern immer noch um niedere Kräfteäußerungen, die der materiellen Welt angehören, mögen ihre Wesenheiten auch noch so täuschende Namen führen und noch so unsichtbar sein. Der moderne Persönlichkeitskultus hat sich heute in viele Kreise eingeschlichen. Es gibt Leute, welche vor lauter inneren Erlebnissen sich einbilden, »in Harmonie mit dem Unendlichen« zu gelangen und doch ist solches Gedankenleben nur eine unfruchtbare Gefühlsschwelgerei, die sich an schönen Worten und selbstsüchtigen Vorstellungen ergötzt. Wer sich mit solchen Dingen einläßt, hat stets Unheil zu erwarten; der Grad der Reinheit und Vollkommenheit, der in dem Reiche des Unsichtbaren allein vor Schaden schützt, ist nur dem hoch fortgeschrittenen Jünger eigen, der sich dem Wohle der Menschheit gewidmet und in der Arbeit für das Zustandekommen einer neuen, einer besseren Zeit die höchste Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit auf praktische, tatkräftige Weise bewiesen hat und anderen auf dem Dornenpfad vorangegangen ist, damit sie es leichter haben, auch vorwärts zu kommen.

Der Theosophische Gedanke betont vielmehr und ganz besonders das im Menschen, was seiner höheren Natur entspricht. Diese, aller Gefühlsschwelgerei und Gefühlsmystik ferne Positivität ist gerade das Kennzeichen wahrer Theosophie und das Unterscheidungsmerkmal für alle die mancherlei Richtungen, die sich mit Theosophie in Zusammenhang bringen und dieses Wort für ihre Zwecke benützen. Wo immer nur von Astralwelt, Astralebenen, astralem Schauen, Entwicklung hellseherischer Kräfte und ähnlichen, lediglich zu gefährlicher Mediumschaft führenden Praktiken, von Hatha Yoga-Atemübungen, von Hinsetzen und Konzentrieren auf alle nur mögliche Dinge geredet und geschrieben wird, da kann man sicher sein, daß hier von Theosophie keine Spur ist, so sehr auch fälschlicherweise dieser Name dabei eingestreut wird.

Der Theosophische Gedanke in seiner Kraft und Machtfülle beseitigt alle solchen irrigen Ideen und falschen Auffassungen. Die Theosophie ist gekommen, den Menschen zu helfen und sie nicht in noch größeres Elend zu bringen, wie es das Beschäftigen mit den Kräften unausbleiblich mit sich bringt, die zwar unsichtbar und feiner als das Grobsinnliche, dennoch materieller Natur sind und unendlichen Schaden anrichten können. Ihre zerstörende Macht gleicht den schlummernden gebundenen Kräften des Pulvers; ein Funke, und es entfaltet sich, alles vernichtend und zerstörend, was in seinen Bereich kommt. Würde man einem Unwissenden die Hut und den Gebrauch von Explosivstoffen anvertrauen, dem alle Grundlagen zur sachgemäßen wichtigen Behandlung solcher Stoffe mangeln? Und was ist der Mensch in seinem jetzigen Wissenszustand in bezug auf die Kenntnis der Art und Wirkung der feinen Kräfte der Natur und des Menschen anders als ein unwissendes hilfloses Kind in einem Pulvermagazin?

Die Theosophie will dem Menschen ganz andere Dinge nahe bringen als gefährliches, unnützes Herumtappen im Psychismus und Experimentieren mit sogenannten Geisteskräften. Sie will den Menschen zur Erkenntnis seiner göttlichen Natur und der göttlichen Gesetze bewegen, indem sie ihn lehrt, den Weg der Pflicht im täglichen Leben durchzugehen. Nicht Pflege des Persönlichen, nicht Persönlichkeitskultus will die Theosophie, sondern vielmehr Aufgebenlernen des Persönlichen, Selbstlosigkeit im wahrsten Sinne des Wortes. Dieses Aufgeben des Persönlichen, dieses selbstlose Denken und Handeln vermag der zustande zu bringen, der die Theosophischen Lehren über die Natur des Menschen studiert und verarbeitet. Denn der Mensch, welcher seine Natur kennt, kann natürlich ganz anders denken und handeln als ein über diese Fragen nicht Unterrichteter, der nichts weiß über die Zusammensetzung des niederen und des höheren Teils der Menschennatur. In dem für jeden Menschen unerläßlichen Kampf, den beide Naturen, die Kräfte des Lichts und die Mächte der Finsternis, um die Herrschaft im Menschen kämpfen, kann der mit der Theosophischen Lehre Vertraute solche Verfügungen treffen, daß ihm der Sieg der Lichtmächte gewiß ist. Während der Durchschnittsmensch so und so oft, ja fast in allen Fällen, den Trieben seiner niederen Natur, seinen Begierden und Leidenschaften unterliegt und zum Sklaven seiner Fleischestriebe wird, hat sich der Mensch, in welchem der Theosophische Gedanke

herrscht, die Kenntnis und die Kraft erworben, die Begierden und selbstischen Wünsche nach und nach zu unterwerfen, um den Sieges- und Heldenweg auf dem Pfade zur Vollkommenheit zu beschreiten. Ist es nicht der Mühe wert, sich mit der Theosophie vertraut zu machen, um in den Bereich des wahren Lebens zu kommen, das allein das Leben lebenswert macht?

Weil Gedanken so mächtige Kraftzentren sind, so kann der Theosophische Gedanke, der mit den göttlich dynamischen Kräften der Wahrheit und der wissenden Liebe geladen ist, heute in der Welt des Jammers, des Elends und Verzweiflung unendlichen Segen stiften. Seht dieses weite und große Meer der Tränen, die Wogen der Niedergeschlagenheit und Verzweiflung, der Klagen und des Seufzens! Wie nötig ist es, den lindernden Balsam des Trostes, der Zuversicht und der Hoffnung hineinzugießen! Vermag nicht ein wenig Sauerteig die ganze Mischung in Gährung zu versetzen? Wer etwas von der Homöopathie weiß, wie ein einziges mit irgend einer Energie geladenes Molekül den kranken Organismus zur Heilreaktion zu bringen vermag, kann sich leicht eine Vorstellung von der Kraft eines Gedankenzentrums machen, das mit dem bewußten guten Willen, zu helfen und Anteil zu nehmen, hinausgesandt wird in die Atmosphäre von Unglück und Elend, von Unwissenheit und Verzweiflung, die heute die Erde umflutet.

Der Theosophische Gedanke ist ein solcher mächtiger Kraftwirbel, der mit einem Male wunderbaren Trost und Zuversicht in den Gemütern der Menschen hervorzubringen vermag. Geht er doch mittels seiner göttlichen Qualität direkt bis auf den Grund der Seele und erweckt dort die herrlichen, wohltuenden und kraftvollen, göttlichen Fähigkeiten und Kräfte, die in jedem Menschen schlummern und, ach, meist zu langem untätigen Schlaf verbannt sind, weil sich der Mensch nicht aufzuraffen vermag, sein göttliches Erbe in Anspruch zu nehmen.

Schmerzstillend und trostbringend ist heute der Theosophische Gedanke von der Einheit aller Menschenseelen, und so sehr auch die äußeren, sichtbaren Verhältnisse dieser Wahrheit ins Gesicht zu schlagen scheinen, so besteht doch im Innern diese Einheit fort. Die äußeren Zustände, wie sie sich jetzt durch eine Vernachlässigung dieses Wissens und des Nichtbefolgens der ewigen Daseinsgesetze entwickeln mußten, bilden nur eine schmerzhafte Lektion, den Geboten der göttlichen Allgesetze wieder Aufmerksamkeit zu schenken und

Folge zu leisten. In dieser Beziehung hat uns die Theosophie gar viel zu sagen. Sie weist uns darauf hin, dem bekannten Bibelspruch: »Was der Mensch säet, das muß er auch ernten«, die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und ein praktisches, im täglichen Leben in Gedanken und Handlungen anzuwendendes Verständnis entgegenzubringen. Es hilft nichts, ihn bloß zu sagen oder zu lesen, er muß praktisch durchlebt werden. Genießen wir nicht täglich und stündlich die Früchte unserer eigenen Gedanken und Taten? Ist es uns nicht anheimgestellt, durch das Säen guter und rechter Gedanken die entsprechend reifende Ernte einzuheimsen? Muß nicht der Same jedes unbrüderlichen Haßgedankens ein Unkraut, ja eine Giftpflanze zeitigen, durch welche das Leben von Nationen zerstört werden kann? Was sagt uns in dieser Beziehung der schreckliche Weltkrieg? Welche Saatenmengen solcher Giftpflanzen der Unbrüderlichkeit und des Hasses müssen im Laufe der Jahrhunderte gelegt worden sein, um eine solche Ernte heranreifen zu lassen! O, welch eine bittere Lehre muß die Menschheit kosten, um endlich an die einfachsten Lebensgesetze erinnert zu werden und das zu tun, was dem Menschen als Mitglied der großen Menschenfamilie zukommt, das natürliche Leben der Bruderschaft zu führen, das den ersten und vornehmsten aller großen Daseinsgesetze entspricht, das eine Tatsache in der Natur ist: Universale Bruderschaft. Wie unerbittlich und strenge, aber wie weise und gerecht ist das Gesetz, das die Wirkung genau gemäß der Ursache regelt, das Gesetz, das in der Theosophie Karma genannt wird. Wie zwingt es den Menschen, durch Schmerz und Leid den höheren Geboten endlich Gehör zu schenken und sich auf seine Menschenwürde, Verantwortlichkeit und auf seinen Daseinszweck zu besinnen! In dieser Beziehung kann der Theosophische Gedanke unendlich viel tun, um die selbstgeschaffenen Leiden und Schmerzen durch die Erkenntnis zu lindern, daß es der Mensch selbst in der Hand hat, sein und seiner Mitmenschen Schicksal zu gestalten durch die Art wie er denkt und lebt und wie er sich den höheren, göttlichen Gesetzen gegenüber verhält. Ist dies nicht eine einfache und logische Schlußfolgerung, die jeder Mensch, gleich wo und wie er steht, verstehen und anwenden kann?

Der Theosophische Gedanke hat in seiner göttlichen Wesenskraft eine durch Ewigkeiten reichende Unendlichkeit. Es ist nicht auf dieses eine Leben, das wir jetzt auf Erden leben, beschränkt,

sondern erstreckt sich auf alle unsere hinter uns liegenden und noch vor uns liegenden Leben. Er hat die mächtige Kraft, Raum und Zeit zu überwinden, und uns insbesonders die Tatsache der wiederholten Verkörperungen der Menschenseele auf Erden so nahe zu bringen, daß wir mittels dieser, für unsere weitere Entwicklung unumgänglich notwendige Erkenntnis auch dem uns gesteckten Ziel der göttlichen Vollkommenheit näher kommen. Diese jetzt in Vergessenheit geratene Lehre, die unter dem Namen der Reinkarnation durch die Theosophie zum Wohle der Menschheit aufs Neue belebt und erklärt wird, war einst die Lieblingslehre der Menschheit, wurde von Jesus und den ersten Christen, wie überhaupt heute noch im Orient, für selbstverständlich gehalten und ist berufen, dem Christentum wieder zu seiner Ursprünglichkeit, Reinheit und Kraft zu verhelfen. Nicht um Eintreten der Menschenseelen in Tierkörper handelt es sich dabei, wie manche aus Oberflächlichkeit oder aus Absicht einwenden, um Forschende nach dieser Richtung hin vom Ziele abzubringen, sondern um die natürliche Entwicklung des Menschen auf der Stufenleiter des Fortschrittes und um die Möglichkeit für die Seele auf ihrer Pilgerreise zu ihrem göttlichen Sitze die notwendigen irdischen Erfahrungen zu sammeln, um alles Niedere, mit dem sie in Berührung kommt, zu heben und umzuwandeln. Wer nur einigermaßen hierüber nachdenkt, wird, wenn er sein Leben überschaut, leicht zu der Erkenntnis kommen, daß es in einem einzigen irdischen Leben nicht möglich ist, auch nur den hundertsten Teil von dem Wissen zu erreichen, das der Mensch wissen muß, um auch nur ein einigermaßen würdiges Leben zu führen, das seiner Göttlichkeit, die ihm von rechts wegen seiner Abstammung nach zukommt, entspricht.

Viel, sehr viel könnte noch über den Machtbereich und die Mission des Theosophischen Gedankens in der Welt von heute gesagt werden. Wer diesen Gedanken selbst aufnimmt, hat unendlich viel Wahres, Schönes und Gutes zu erwarten und kann entsprechend unendlich viel Segen in seinem Heim, in seiner Familie und in seinem Vaterland stiften. Ist doch die Theosophie gerade die Lehre, welche die Pflichten für Heim, Familie und für das Vaterland in den Vordergrund stellt, indem sie uns zeigt, wie wir einzig und allein durch die Erfüllung dieser unserer nächstliegenden Pflichten das wahre Leben leben und vorwärts kommen können, da wir durch das Aufunsnehmen des Sorgens und Mühens für andere jene große

Entsagung und Selbstlosigkeit lernen, welche den Erlöser der Menschheit, in dessen Nachfolge wir leben sollen, kennzeichnet.

Als im dunklen Mittelalter eines Luthers Begeisterung und Kraft die Reformation der damaligen Zeit einleitete, da kam eine Gährung über die westlichen Völker, die jahrzehntelange Religionskriege, Blutvergießen und Zerstörung um des Glaubens willen zur Folge hatten. Die heutige Reformation durch den Theosophischen Gedanken, von vielen in weihevoller Stille mit dem innigen Wunsche zu helfen hinausgesandt, vollzieht sich im Herzen des Menschen durch die heilige Wandlung im Innern, durch das Hervortretenlassen des Göttlichen in jedem Menschen, durch das Entfachen des göttlichen Funkens in der Menschenbrust, durch das Leuchtenlassen des göttlichen Lichtes, das in jedem Menschenwesen wohnt. Der Kampf, der damit verbunden ist, der Kampf des Lichtes mit der Finsternis, der höheren mit der niederen Natur des Menschen, spielt sich bei jedem auf dem eigenen Schlachtfeld, auf dem Schlachtfeld des Gemütes ab, ein Kampf, welchen uns die *Bhagavad Gita,* das Buch der Ergebenheit, so wunderbar schildert. Der Sieg ist dem sicher, der den Theosophischen Gedanken in allen Lebenslagen und zu jeder Stunde aufrecht erhält. Er erringt den heiß ersehnten Frieden, die Ruhe und die Harmonie, den inneren Frieden, der dem äußeren vorangehen muß, den Frieden, den der einzelne sich erkämpfen muß, wenn in der Welt der wirkliche Friede zu Stande kommen soll. Der Theosophische Gedanke ist berufen, in der Welt von heute diesen Frieden einzuleiten. Von jedem hängt es heute ab, inwieweit er selbst dazu beiträgt, das Zustandekommen dieses wahren Friedens zu beschleunigen durch Selbsterkenntnis, Selbstschulung und kraftvolles Wollen auf Grund seiner Göttlichkeit. Möge sich der Theosophische Gedanke einen Weg in die Herzen der Menschen bahnen; möge jeder den wahren Kampf, der zum inneren Frieden führt, ausfechten, den inneren Kampf, der zum Heil der Menschheit und zum wahren Frieden dient!

Höchste Glückseligkeit wird sicherlich dem Weisen zuteil, dessen Gemüt im Frieden ist, dessen Leidenschaften und Begierden unterjocht sind und der ohne Sünde im wahren Selbst lebt.

Bhagavad Gita.

ÜBER DAS WAHRE WESEN DER AUFKLÄRUNG.
Von W. A.-H.

Die Lebensströmung unserer Zeit, unserer modernen Kultur trägt ein faustisches Gepräge. Sie ist gekennzeichnet durch den rastlosen Geist der Arbeit und ein nach vorwärts drängendes Streben. Die mächtige Woge des neuzeitlichen Geistes durchbricht die engen Schranken des ruhigen, unfruchtbaren Einerleis, wie es der Alltag mit sich bringt, sie überwindet jeden Stillstand und bahnt sich ihren Weg vorbei an den Schwachen und Gleichgiltigen, die, unberührt von der großen Flutwelle, untätig oder in rückständige Betrachtungen versunken dahinleben, weil sie sich nicht aufraffen können zu gemeinschaftlicher Arbeit an dem großen Menschheitswerke des kulturellen Fortschritts. Es ist etwas Gigantisches, dieses Streben und Ringen der Gegenwart, diese Umwertung aller Werte, deren Zeugen wir sind, dieser machtvolle Aufschwung zu höheren Ebenen der Erkenntnis, wo das Losungswort »Umlernen« zur gebietenden Forderung wird. Wie kaum ein Jahrhundert zuvor, wird unsere moderne Zeit von dem Durst nach Wissen durchpulst. Daß Wissen Macht bedeutet, begreift heute ein jeder, der die Forderungen des neuen Tages kennt. Aber diese unruhige, unzufriedene Zeit, in der wir leben, ist nicht etwa ein Zeichen des geistigen Niedergangs. Sie ist vielmehr der noch unvollkommene Ausdruck des schöpferischen Dranges und des nach organisierender Gestaltung drängenden geistigen Willens.

Diese Vorwärtsbewegung im modernen Geistesleben hat auch auf das sittlichreligiöse Gebiet übergegriffen. Weite Kreise sind von der Sehnsucht erfüllt, Augenblickswerte in Ewigkeitswerte umzuprägen. Und darum schätzen wir die Gegenwart, weil sie einen geistdurchglühten Kampf darstellt, der zu den größten Hoffnungen auf Fortschritt ermutigt. In ihr ist die ausgesprochene Neigung zu erkennen, die religiösen Werte der Vergangenheit fortzubilden und umzugestalten in tiefere, den Einzelnen wie die Gesamtheit mehr beglückende Werte. Hier liegen die Wurzeln der individuellen Geisteskultur, wie des sozialen Menschentums.

Individuelle Geisteskultur, d. h. Streben nach Aufklärung, höherer Selbsterkenntnis und umfassenderer Welterkenntnis, ist ein erhabenes Ideal, wohl das vornehmste und reinste, welches sich ein Sterblicher erwählen kann. Auch ist es dasjenige, welches den Menschen am meisten beglückt, ihm innere Harmonie und das höchste irdische

Gut, nämlich den Frieden der Seele verleiht, einen inneren Schatz, der nicht durch alle materiellen Güter der Welt aufgewogen werden kann. Als König Salomon gefragt wurde, nach was sein Herz begehre, da erbat er sich WEISHEIT. Er wußte, daß wahre Weisheit — ein geklärter Verstand, eine erleuchtete Vernunft — den einzigen zuverlässigen Schlüssel zur erfolgreichen Bemeisterung des Schicksals bildet und daß menschliches Streben in erster Linie auf Erlangung höherer Erkenntnisse gerichtet sein sollte.

»Wissen ist Macht — Unwissenheit ist Schwäche.« Der Wissende wird immer Mittel und Wege finden, um dem Anstürmen des Lebens mit Erfolg Widerstand leisten zu können. Er vermag auf eigenen Füßen zu stehen, während der Unwissende meist wehrlos den Schicksalsstürmen gegenübersteht und auf die Gnade oder Ungnade seiner Mitmenschen angewiesen ist, die ihn meist dann völlig im Stiche lassen, wenn er ihre geistige Hilfe am dringendsten nötig hat. Natürlich darf das Streben nach Wissen nicht in einseitige Verstandeskultur ausarten. Eine derartige Einseitigkeit würde lediglich zur Halbbildung führen. Unter Halbbildung versteht man Verstandesbildung ohne Herzensbildung. Die wahre Bildung zielt jedoch auf harmonische und gleichmäßige Entwicklung der körperlichen, intellektuellen und sittlichen Kräfte hin, auf ebenmäßige Entfaltung von Verstand und Charakter. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben wahrer Aufklärung, die Grundlagen für harmonische Entwicklung der gesamten menschlichen Wesenheit zu schaffen und zu zeigen, wie es der Einzelne anzufangen hat, um seine geistige Individualität zu entwickeln und die ihm von der Natur verliehenen Gaben zur vollen Blüte zu bringen. Wahre Aufklärung stellt den Menschen auf eigene Füße, sie zeigt ihm den Weg zur Selbsterkenntnis, zur Erkenntnis seines inneren Wesens, seiner höheren geistigen Möglichkeiten und sagt ihm, daß jeder seines eigenen Glückes Schmied und ein erleuchteter geistiger Wille, der einzige zuverlässige Führer im Leben ist. Das ist das erste Ziel wahrer Aufklärung. Sie zeigt ihm ferner, welche Schritte zu unternehmen sind, um zu einer freieren, großzügigeren und edleren Weltanschauung zu gelangen. Das geschieht heutzutage am einfachsten dadurch, daß man unter den führenden Einfluß der Theosophischen Bewegung tritt.

Was will die Theosophische Bewegung? Sie ist eine weltumspannende Vereinigung von Wahrheitsfreunden, ein über die ganze

Erde organisierter Zusammenschluß von vorurteilsfreien Männern und Frauen, die sich die Aufgabe gestellt haben, in unparteiischer Weise und frei von allem Dogmatismus und aller Sektiererei für das Ideal des geistigen Fortschritts und der wahren Aufklärung zu wirken. Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« ist also keineswegs eine neue Sekte, an denen bekanntlich kein Mangel herrscht, sondern sie ist eine Verbrüderung von freisinnigen Wahrheitsuchern, die jeden willkommen heißt, der den selbstlosen Wunsch nach Aufklärung und höherer Erkenntnis im Herzen trägt.

Eine Organisation, die für solche Ziele arbeitet, ist aber auch eine dringende Notwendigkeit unserer Zeit. Für höhere Aufklärung geschah bisher noch viel zu wenig. Die Aufklärung, welche den meisten Menschen zuteil wird, war mehr eine Scheinaufklärung, eine falsche Aufklärung, ein Zurücksinken in noch größere Hilflosigkeit als zuvor. Was hilft es dem entmutigten und nach geistiger Unterstützung ausblickenden Menschen, wenn ihm von Materialisten und Freidenkern vorgesagt wird, daß es weder Gott noch Seele gäbe und daß der Mensch eigentlich nichts weiter sei, als eine verbesserte Auflage des Affengeschlechts, ein höher entwickeltes Säugetier? Wohin führt eine solche Art Aufklärung? Doch nur zur Herabwürdigung des Menschentums, zur Geistlosigkeit, zum sittlichen Verfall. Eine Aufklärung, die nur das Egoistische und Sinnliche im Menschen betont, ist überhaupt keine Aufklärung, kein Fortschritt, sondern ein Herabsinken in elende Barbarei. Glücklicherweise ist der normale Mensch etwas mehr als ein aus fünf Sinnen zusammengesetztes Tier. Er trägt den Funken des Göttlichen in sich, und dieses Göttliche ist es, welches ihn mit Vernunft und Gewissen begabt. Vernunft und Gewissen sind Äußerungen des göttlichen Seins, sind die Fühlfäden, welche es dem sterblichen Menschen ermöglichen, seinen geistigen Zusammenhang mit der ewigen, göttlichen Gegenwart zu erkennen. Das Tier hingegen fühlt diesen Zusammenhang nicht, deshalb ist es auch der Erkenntnis und der sittlichen Verantwortlichkeit bar.

Einer der vornehmsten Zwecke der Theosophischen Aufklärung ist das Studium alter und neuer Religionen, Wissenschaften, Philosophien und Künste. Es sind dies Gebiete, welche den Gesichtskreis erweitern, das Herz erheben und für den harmonischen Ausbau der geistigen Individualität eine gediegene Grundlage bieten.

In unserer Zeit ist, wie bereits eingangs erwähnt, das religiös-sittliche Problem besonders aktuell geworden. Die Geisteskämpfe auf religiösem Gebiet waren schon vor dem Kriege besonders heftig; diese religiösen Kämpfe werden nach Kriegsschluß mit erneuter Kraft und Heftigkeit aufflammen, sucht doch jede Richtung den größtmöglichen Vorteil aus der neugeschaffenen Lage zu ziehen. Es besteht Gefahr, daß die christliche Religion der Verflachung anheimfällt, daß sie ihres eigentlichen religiösen Elements entkleidet wird und in eine seichte Form von Gefühlskultur, einen kraftlosen Jesuskult übergeht oder auch in den haltlosen Subjektivismus eines nebelhaften »Gottsuchertums«, dem meistens jede ernste Überzeugung fehlt; denn, so lange man nach Gott »auf der Suche« ist, hat man ihn ja nicht gefunden.

Was unsere tatenfrohe Zeit braucht, ist ein kraftvolles, aufnahmefähiges, von göttlichem Geist durchwehtes Christentum und ein tieferes Verständnis für die verborgenen, noch ungehobenen Schätze, welche im Alten und im Neuen Testament schlummern und ihrer philosophischen Erläuterung harren. Es handelt sich nicht darum, ein neues problematisches Christentum zu schaffen, dem möglicherweise jede positive und solide Grundlage fehlt, sondern es empfiehlt sich, den vorhandenen Stoff, wie er in der Bibel und in den Apokryphen enthalten ist, in voraussetzungsloser Weise zu verarbeiten, den Kern von der Schale zu trennen und das Wesentliche davon in philosophisch geläuterter Form herauszustellen. Das ist eine Arbeit, die bisher nicht geleistet worden ist, aber in der Zukunft unbedingt geleistet werden muß, wenn von einem gediegenen Ausbau unseres religiösen Geisteslebens die Rede sein soll.

Was wir vor allem benötigen, ist ein tieferes Verständnis für die eigene Religion und eine sachlich gerechtere Würdigung fremder Religionen, besonders der großen Systeme Asiens, des Islam, des Buddhismus und des Brahmanismus.

Die eigene Religion, das Christentum, wird uns natürlich in erster Linie interessieren. Das Studium des Alten Testaments und der Evangelien ist besonders dann interessant und fesselnd, wenn wir von der herkömmlichen Betrachtungsweise absehen und beginnen, die Bibel im Lichte der *Geheimlehre* zu betrachten und uns darüber klar werden, daß zum richtigen Verständnis der heiligen Schrift ein Schlüssel notwendig ist, eine Tatsache, die freilich nicht jedem bekannt ist. Wir müssen im Gedächtnis behalten, daß das Alte

Testament eigentlich jüdischer Herkunft ist und die jüdischen Geheimphilosophen allein in der Lage sind, den verborgenen Sinn der Bibelerzählungen, die zum Teil bloße Gleichnisse sind, zu erklären. Kurz gesagt, es gibt eine Geheimlehre im Judentum, eine nur wenig bekannte, esoterische Überlieferung, und diese Lehre muß man kennen, um das Alte Testament richtig verstehen und würdigen zu können. Der gewöhnliche Kirchengläubige hat von der Existenz eines solchen philosophischen Schlüssels zu den fünf Büchern Mose natürlich gar keine Ahnung; er ist gewohnt, all diese Dinge, z. B. die Erzählung von der Schlange und dem verhängnisvollen Apfelbiß im Paradies, buchstäblich zu nehmen, während doch jeder Kenner der Esoterik weiß, daß die ganze Erzählung nur als Gleichnis gedacht war und nur von abergläubigen Gemütern wörtlich genommen werden kann.

Diese jüdische Geheimlehre, ohne deren Kenntnis die wahre Bedeutung des Alten Testaments, besonders der ersten vier Bücher des Pentateuch, nicht zu enträtseln ist, wird die Kabbalah genannt, d. h. die Überlieferung, welche anfangs nur von Mund zu Ohr, vom Meister an den Jünger weitergegeben wurde, also ohne schriftlicher Aufzeichnung. Über diese hebräische Geheimlehre oder Kabbalah sagt H. P. Blavatsky, die größte Autorität in Sachen der esoterischen Philosophie, das Folgende:

„Weil das gewöhnliche Publikum mit der Kabbalah, dem Schlüssel und Wörterbuch zu den dichtverschleierten mosaischen Büchern nicht vertraut ist, deshalb glaubt die Geistlichkeit, daß die Wahrheit niemals heraus kommen wird.“ *)

Auf die Lehren der Kabbalah näher einzugehen, liegt nicht im Rahmen dieser Abhandlung. Es genügt vorläufig, festzustellen, daß ein geheimer philosophischer Schlüssel zum Alten Testament tatsächlich existiert und daß die wichtigsten Lehren des Kabbalah in den großen Werken des Theosophischen Lehrsystems enthalten sind. Aus dem Gesagten ergibt sich aber auch, wie wenig wir, als Christen, über unsere eigene heilige Schrift aufgeklärt sind und welche gewaltige Aufklärungsarbeit noch vor uns liegt. Was im Vorstehenden über das Alte Testament gesagt wurde, das gilt in gewissem Sinne auch für das Neue Testament. So ist z. B. die Offenbarung des Johannes, die Apokalypse, ein rein kabbalistisches Werk und ohne Schlüssel ganz unverständlich. Aber auch in den Evangelien finden wir zahlreiche dunkle Stellen, deren Verständnis

*) *Geheimlehre II.*

uns schwer fällt. Es ist mehr als eine bloße Annahme, daß der Herr seinen erwählten Jüngern eine geheime Lehre anvertraute, die Menge dagegen in Gleichnissen lehrte. So finden wir zum Beispiel im Ev. Marci IV. Kap., 11. Vers, folgendes Herrenwort:

„Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse."

Über diese »Geheimnisse des Reiches Gottes« läßt uns die Kirche im Unklaren. Aber die diesbezüglichen Lehren Jesu sind nicht gänzlich verloren gegangen. Bruchstücke der geheimen Lehre, die er nur den Jüngern mitteilte, sind der Welt glücklicherweise erhalten geblieben und vor wenigen Jahren sogar in die deutsche Sprache übertragen worden, so daß heute jeder Wahrheitsucher in den Stand gesetzt ist, sich von der Existenz einer Geheimlehre im Urchristentum zu überzeugen. Diese tieferen Lehren Jesu sind in der sogenannten *Pistis Sophia* enthalten, einer Abhandlung, die vor längeren Jahren in Oberägypten entdeckt wurde. Diese Entdeckung war von großer Bedeutung, denn sie beweist, daß die geheimen Lehren Jesu mit der Geheimlehre, welche in den Weisheitstempeln Ägyptens, Chaldäas und Indiens vorgetragen wurde, ihrem inneren Wesen nach identisch waren und auf ewigen, kosmischen Wahrheiten beruhten.

Dieser kurze Hinweis möge genügen, um zu zeigen, daß auch das Neue Testament noch lange nicht genügend verstanden wird und uns möglicherweise noch manche Überraschung bevorsteht. Erst vor kurzem wurde wiederum ein wichtiges Dokument, *der Benan-Brief,* veröffentlicht, welcher Zeugnis davon ablegt, daß Jesus in einem Weisheitstempel Ägyptens erzogen und in die Geheimlehre der Ägypter eingeweiht war.

Aber noch einen Punkt wollen wir hier noch kurz behandeln, nämlich die Aufklärungsarbeit in Sachen der Psychologie. Das Wort Psychologie bedeutet Seelenkunde. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben unserer Richtung, über das Wesen des Seelenlebens und seiner Funktionen aufklärend zu wirken. Nirgends ist Aufklärung dringender geboten als gerade hier. Die Ausdrücke »Geist« und »Seele« führt zwar jeder im Mund, auch von der Kanzel herab hören wir gelegentlich diese Worte, aber wo besteht Klarheit über diese Begriffe? Wer sagt uns, was getan werden muß, um zu sicheren Erkenntnissen über das Wesen unseres Seelen- und Geisteslebens zu gelangen? Worin besteht der Unterschied zwischen Seele

und Geist? Gibt es eine individuelle Unsterblichkeit im Geiste und was haben wir uns darunter vorzustellen?

Auf alle diese Fragen bleiben uns Kirche, Wissenschaft und Tagespresse die Antwort schuldig. Von der Kirche hören wir zwar dogmatische Behauptungen, die Wissenschaft speist uns mit leeren Verneinungen ab und die Tagespresse huldigt materiellen Interessen. Aber von einer sachlichen und logischen Aufklärung über die erwähnten Punkte verspüren wir nicht das Geringste. Und doch ist die Beantwortung dieser Fragen eine Sache von tiefeinschneidender Bedeutung. Es fragt sich nur, ob eine solche Beantwortung überhaupt möglich ist. Die Theosophische Richtung vertritt nun folgenden Standpunkt: Sie erklärt, daß allen großen Religionen, einschließlich des Christentums, ein Lehrsystem über das Wesen der Seele zugrunde lag, ein Lehrsystem, das auf alle diese Fragen erschöpfende und einleuchtende Antwort gab, aber im Laufe der Zeiten für die Öffentlichkeit verloren ging und sich nur in einigen Weisheitsschulen des Morgenlandes erhalten hat. Diese Seelenlehre ist jedoch für das richtige Verständnis der Religion unerläßlich, und soziale Erwägungen veranlaßten deshalb die erwähnten Weisheitsschulen, die Theosophische Bewegung ins Leben zu rufen, um auf diesem Wege Aufklärung über das Seelenleben und seine Rätselsfragen zu verbreiten. Die Seelenlehre, von welcher hier die Rede ist, wird auch die esoterische Psychologie oder Höhere Yoga-Lehre (Râja Yoga) genannt. Sie ist eine Sache von überaus praktischer Bedeutung, denn erstens bietet sie uns einen wichtigen Schlüssel zum tieferen psychologischen Verständnis unserer Religion, und zweitens zeigt sie uns, wie wir durch Selbsterkenntnis und Selbstbemeisterung unser höheres Seelenleben entfalten, den geistigen Willen entwickeln und einer höheren Stufe der Erleuchtung und Erkenntnis teilhaftig werden können. Sie zeigt uns ferner, daß der Unsterblichkeitsgedanke kein leerer Wahn ist, sondern ein erhabenes, heiliges Geheimnis des Geisteslebens, das heutzutage nur deshalb nicht mehr beachtet wird, weil der richtige Schlüssel hiezu verloren gegangen war und ganz falsche Vorstellungen an die Stelle der Wahrheit getreten sind.

Bezüglich des Unsterblichkeitsproblems herrschen heutzutage die widerspruchsvollsten Meinungen. Der eine glaubt, daß der Tod das Ende alles Seins ist, während andere der Anschauung huldigen, daß das Jenseits lediglich eine Fortsetzung der irdischen Sinnlichkeit

in einem phantasievollen Himmel oder das Durchkosten ewiger Qualen in einer ebenso phantasievollen Hölle sei. Daß der Tod weiter nichts ist, als ein Übergang der Seele in einen höheren Bewußtseinszustand, in einen reingeistigen Zustand der Verklärung und Verzückung, ist vorläufig nur wenigen bekannt, weil sie nichts von der Zusammensetzung der im Menschen gegenwärtigen und wirksamen Seelen- und Geisteskräfte wissen. Für den Kenner dieser Kräfte verliert der Tod seinen Schrecken, denn letzterer ist lediglich ein Ergebnis der Unwissenheit und der gruseligen Phantasiegebilde, die uns von Jugend an künstlich eingeprägt worden sind. Derjenige Teil unserer geistigen Individualität, welcher Unsterblichkeit verdient, weil er auf das Höchste gerichtet war, geht beim Tode der körperlichen Hülle nicht verloren. Er kehrt zurück zu seinem ewigen Urquell, dem Göttlichen Licht, er ist ein Pilger der Ewigkeit, der schon manches sterbliche Haus bewohnt hat und für den die Stunde nimmermehr schlägt.

Die erschütternden Weltereignisse stimmen das menschliche Gemüt ernst, aber gerade dieser Ernst ist es, welcher unsere Herzen für höhere Wahrheiten aufnahmefähig macht. Das Leid ist der große Erwecker der Seelen und kein Mensch wünscht das Licht zu sehen, bevor er den Schmerz des irdischen Seins kennen gelernt hat. Wenn ein verzweifelnder Schiffbrüchiger auf schwankendem Boot in stürmischer Nacht von Ferne das Blinkfeuer des Leuchtturms erblickt, dann faßt er neue Hoffnung, frischen Lebensmut — das rettende Land tritt in greifbare Nähe und bald fühlt er sich geborgen. Ähnliche Gefühle der Sicherheit überwältigen den Wahrheitsucher, der nach langer Irrfahrt die Morgenröte einer höheren Wahrheit, einer idealeren Weltanschauung, einer freieren Aufklärung am Horizont des Geisteslebens emporflammen sieht. Wohl ihm, wenn er richtigen Kurs hält — er wird das ersehnte Ziel erreichen. Freilich, den Selbstsüchtigen, den Gleichgültigen, den Denkträgen, den Allesbesserwissern hat die Theosophische Aufklärungsarbeit nichts zu sagen; solche mögen die ausgetretenen Pfade des gemeinen Denkens auch weiterhin zum Ziele wählen. Sie sind ihrer Dämmerung überlassen.

Glücklicher zu schätzen sind aber jene, welche vom Drange nach Erkenntnis beseelt, mit vorurteilsfreiem Gemüt an das Tor der Wahrheit anpochen. Ernsten Suchern wird der Eintritt nicht verweigert werden, und das Kleinod, der Stein der Weisen, wird ihr

köstlicher Lohn sein. Wahrheiten, die anfangs nur unbestimmt erkannt wurden, werden sich in voller Klarheit dem staunenden Auge enthüllen, der Glaube wird zum Wissen werden und dieses zur sicheren Erkenntnis oder, wie es in einem altehrwürdigen Weisheitsbuche heißt:

Wohl manchem gilt ein glitzerndes Gestein
Für eitel Glas, das anspruchsvoll geschliffen,
Und flüchtig streift das Auge um die Flächen;
Wer aber sinnend seinen Blick versenkt
In seiner Tiefe Fernen, dem erstrahlt
Der Farben und des Lichtes Wunderglanz, —
Dem mag sich eine neue Welt erschließen.

DIE MACHT EINES KLEINEN KINDES. Von einem Kinderfreund.

In der wunderbaren Râja Yoga-Schule von Katherine Tingley zu Point Loma sind den Leuten, welche die Schule und die in ihr geleistete Arbeit kennen lernten, stets zwei besonders bemerkenswerte Punkte ins Auge gefallen. Zuerst fiel ihr Blick auf den großen blauen Ozean, dessen Wellen in geheimnisvollem Gleichmaß rund um die gewaltigen Felsklippen rauschten, dann auf die bewaldeten Hügel und blühenden Gärten, und sie sprachen von der wunderbaren Atmosphäre auf Lomaland. Wenn sie dann die Kinder in ihren Gesängen und Symposien hörten und sie in ihren Tanzspielen beobachteten, riefen sie aus: „Welch wunderbare Kinder.“ Mehr als ein Besucher machte die Bemerkung: „Das Herrliche an den Râja Yoga-Kindern ist, *daß sie wirkliche Kinder sind* — sie haben den wahren Geist der Kindheit beibehalten.“

Dies ist eine der großen Aufgaben, welche durch das Râja Yoga-Erziehungssystem den Kindern hier in ihrem prächtigen Heim am Saume des Ozeans gelehrt wird — wirkliche Kinder zu sein und die Frische und Blüte dieser glücklichen Kindheit das ganze Leben hindurch beizubehalten. Die Râja Yoga-Kinder hegen für

die weise Gründerin der Schulen, welche dieses herrliche Fleckchen Erde auswählte, große Dankbarkeit im Herzen. Wo in der Welt können Kinder aufwachsen in solcher Umgebung, wie sie die Höhen im Herzen des goldenen Landes gewähren, überragt durch die anmutigen Berge im Osten, umbraust von den schäumenden Wellen des großen blauen Wassers im Westen? Es ist die Heimat des Sonnenscheins, ein Heim der zutraulichen, stets singenden Vögel, ein Wunderland voll Blumen, Sträuchern und Bäumen, die es entdeckt haben, ihren Glanz und ihre Schönheit in allen Jahreszeiten zu zeigen. Sicherlich, wenn es jemals ein Paradies für Kinder gab, so ist dies eines; seine Kindheit hier zu verbringen, muß das Gemüt mit Gedanken und Erinnerungen füllen, die das ganze Leben hindurch kostbar und segensreich bleiben.

Hier finden wir das, wonach sich die meisten von uns immer sehnen, Dinge, die wir nicht erlangt haben und Gaben, gegen die wir uns sehr nachlässig und unwürdig verhielten, obwohl sie uns jederzeit zur Hand liegen. Wie viele Knaben und Mädchen haben nicht schon Erwachsene sagen hören: „Ich wünschte, daß ich noch einmal in eurem Alter wäre, um die glücklichen Tage meiner Kindheit wieder zu durchleben.“ Und doch, welche Knaben und Mädchen wünschten nicht, erwachsen zu sein?

O, ihr Knaben und Mädchen, denkt über diese Worte der Erwachsenen nach! Auch sie waren einst Kinder, auch sie sahen in Erwartung auf jene Tage, in denen sie erwachsen sein würden. Jetzt sind nun diese Tage für sie gekommen, jetzt ist der klare, sonnige Morgen des Lebens für sie vorbei, und er kann nicht mehr zurückgerufen werden. Diese Erwachsenen sind jetzt zum größten Teil inmitten einer hastenden, kämpfenden Welt: an Stelle des Jugendspieles ist jetzt harte Arbeit im Erwerben des Notwendigsten für den Unterhalt getreten, statt der Märchen und schönen Geschichtchen kam das Mühen und Plagen in dem ernsten und verantwortungsvollen Spiel des wirklichen Lebens. Die freie, heitere Freude der Kindheit ist in nahezu allen Fällen den verwirrenden Künstlichkeiten des sozialen Lebens gewichen. In vielen Heimen ist der Frohsinn als Spielgenosse der Kindheit entschwunden und hat dem mürrischen, finster starrenden Begleiter der Sorge und der Enttäuschung Platz gemacht.

Und doch wäre dies alles nicht der Fall, wenn den Erwachsenen unserer Tage die wahre Erziehung zuteil geworden wäre, wenn sie

etwas von den Geheimnissen der Herzenslehre kennen gelernt und jenes verborgene Lebenselixir entdeckt hätten, das aus dem Urquell des eigenen Herzens emporsprudelt, wenn sie gelernt hätten, wie die, den belebenden Strömen dieses Quells zukommende Kraft richtig angewendet und aufrecht erhalten wird, sodaß keine Zeitdauer seine strömenden Wasser eindämmen oder ihre mächtige Reinheit beschmutzen konnte.

Die Kindheit ist jene Zeit, in der wir den wunderbaren, herrlichen und edlen Dingen des Lebens am nächsten stehen. Wenn wir als kleine Kinder auf die Welt kommen, umgeben uns noch die »Wolken der Herrlichkeit« aus einer Welt der Wunder, wie der Dichter sagt. Mit diesen Wundern umgeben und übergießen wir alles um uns her. Wie wir es in späteren Lebensjahren einsehen, sind Kindheit und Jugend unsere Wundertage, in denen wir der Welt Wunder bereiten, in denen die Wunderfenster der Welt für jeden von uns schon halb offen stehen. „Wie leicht kann das Lächeln eines kleinen Kindes der Welt ein anderes Aussehen für uns verleihen", schrieb Katherine Tingley. Mögen die Kinder in der Welt über diese Worte nachdenken! Erinnert euch der Macht für das Gute, die sie beherbergen und ausüben können durch das einfache Verwirklichen des edlen, reinen und glücklichen Kinderlebens. In der Kindheit besitzen sie einen Schatz, eine Macht. Denn das Kind, welches die Macht des Kämpfers, der Seele, kennt, die so aufrichtig und unverdrossen durch die Augen, jenen strahlenden Fensterchen jedes glücklichen Kindes blickt, kann lernen, wie es enger mit diesem Kämpfer in Verbindung kommt, wie es an seiner Seite bleiben, ihn verstehen und sein treuer Diener werden kann. Und ein Kind, welches dies gelernt hat, hat die Quelle ewiger Jugend entdeckt, jenen geheimnisvollen Kraftquell, von dessen wunderbaren Eigenschaften so viele alte, alte Sagen berichten. Eine wahre und dauernde Verbindung mit diesem leuchtenden inneren Wächter erweckt in jedem den Geist der Kindheit, der während des ganzen Lebens hindurch anhält, der allen, die ihn erlangt haben, das Leben doppelt reich macht und zur vielfachen Wohltat für alle wird, die mit ihm in Berührung kommen.

Die Macht der Jugend ist eine alles überwältigende, eine geheimnisvolle Macht, die Macht, von der uns die Götter- und Heldensagen berichten, die Macht eines Apollo, eines Herkules, eines Simson. „Wie aber kann ein Kind das ganze Leben hindurch in Geist und

Herz ein Kind bleiben?“ wird man fragen. Nun, was ist die Macht und das Geheimnis des zauberhaften Wesens der Kinder? Ist es nicht das, daß wir uns bei ihnen in die Nähe der reinen und heiligen Dinge des Lebens gerückt fühlen? Ist es nicht ihre Verwandtschaft mit der überwältigenden Herrlichkeit eines Himmel und Erde vergoldenden Sonnenuntergangs, ihre Liebe zu den Vögeln und Blumen? Um diese Macht der Jugend zu erlangen, muß jenes innere Selbst des Menschen erfaßt werden, das sich entzündet, um die glühende Morgendämmerung zu grüßen, das des Abends einstimmt in den Gesang der Drossel, das mitschwingt mit dem pulsierenden Zauber des saphirblauen Himmels und des uralten Meeres, das sich größer fühlt, als das Größte und älter, als das Älteste. Das ist das Selbst, das in den Kinderaugen strahlt und lächelt und so wundersam und klar aus ihnen blickt wie Sternenlicht.

Laßt den kleinen Kindern in der Welt dieses innere Kind entdecken und wachhalten. Laßt sie es während der Kindheit stärken und seine Macht in der Jugend freimachen, um in der Reife bis zum späten Alter bei ihr zu verweilen, ihnen selbst und allen ihren Mitmenschen zur Freude.

Weihnachtsbotschaft.

O denke nach, du Mensch, ein Sproß des Lichtes,
Daß deine Seele Licht, ein Strahl der ew'gen Sonne,
Dem Göttlichen entquoll, dem Göttlichen gehört,
Daß Licht zu spenden erst das wahre Leben,
Daß Licht dem ohne Mut, dem Armen,
Dem Bedrückten Trost und Labsal, alles, ist!
Laß' scheinen dieses Licht, dein wahres Erbteil
Aus dem Gottesgarten Eden, dem Seele du entwich'st,
Um aus dem Labyrinth, wo alles Täuschung ist,
Geläutert und gehoben durch Erfahrung
Der Gottesquelle wieder zuzustreben,
Zu helfen allen auf dem Weisheitspfade,
Zu spenden allen Licht von deinem Lichte!

GOETHE ALS PROPHET, von E. F.

III.

Wenn Goethe, wie ich auf früheren Blättern zeigen durfte, „leise zu den Wissenden“ spricht, so geschieht das natürlich nicht nur an der einen Stelle, vielmehr gilt es auch hier wieder, gleich auf der Schwelle des Mysterientempels, also in der „Zueignung“, die er als tiefsinniges Geleitwort dem rätselvollen Werke mitgab, mit allen Sinnen zu lauschen.

Es schwebet nun, in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aeolsharfe gleich —

heißt es da am Schluß, und wie der Dichter auch „Versteckens spielt“ mit Namen und Überschriften, im Lichte der „Spiegelungen“ weisen sie alle auf einen Punkt, so daß auch die folgenden Verse sich hier behaupten können:

Ach, wie traurig sieht in Lettern
Schwarz auf weiß das Lied mich an,
Das aus deinem Mund vergöttern,
Das ein Herz zerreißen kann.

In der „barbarischen Komposition“, in dem „nicht ganz verwerflichen, poetischen Ungeheuer“, wie Goethe selber seinen „Faust“ nennt, finden sich in der Tat recht viele „trockene, kahle Felsenstellen“, die der Berieselung durch die „edle Quelle“, die der Beseelung warten, und wenn wir den Text nur dem Buchstaben nach, also „in Lettern“, auffassen und wiedergeben, so trifft uns voll und ganz der meisterliche Vorwurf:

Euer Geflüster und leises Fispeln
Mag ich am Ende nicht mehr ertragen.
Nur stille nur, wenn alle lispeln,
Wird Einer es auch am Ende sagen.

Überall stoßen wir auf Verheißungen des Einen, der laut verkünden soll, was der große Dulder nur in „Geistertönen hauchen“ durfte. Der Aeolsharfe sein Lied vergleichend, wirft Goethe die bedeutsame Frage auf:

Wer teilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Daß es in herrlichen Akkorden schlägt?

Nach dem Gesetz, daß Gleiches nur von Gleichem erkannt werden kann, kann die Antwort nur lauten:

Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Ich bin glücklich, dem kritischen Einwurf, den ich zu hören vermeine, daß ich willkürlich alle möglichen Personen des Dramas zu Zeugen wähle, mit des Meisters eigenen Worten aus „Dichtung und Wahrheit" begegnen zu können. Er berichtet daselbst und zwar als von einer Zeit, da „Faust" und „Werther" im Werden waren, von einer bei ihm sich entwickelnden Darstellungsart, „welche nicht zu den dramatischen gerechnet zu werden pflegt und doch mit ihnen große Verwandtschaft hat. Dieser Übergang geschah hauptsächlich durch eine Eigenheit des Verfassers, die sogar das Selbstgespräch zum Zwiegespräch umbildete." Ohne diese Leuchte bleibt es ewig dunkel in den „Klüften und Gängen" des Faustbergwerks. Mit ihr in der Hand aber darf ich gleich noch ein anderes Wort heranziehen:

Dies Wunder wirkt auf so verschiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o tu' es heute!

Gemeint ist immer der Eine, für den alles bereitet ist, der „Dichter", von dem Novalis sagt, daß er ein Bote der Götter sei, deren Offenbarungen er den Sterblichen überbringe. So auch will Goethes Sehnen verstanden sein, das schon früh dem „Lorbeerkranz" galt, „der den Dichter zu zieren geflochten ist." Weilte doch sein Geist so gern in jenen Zeiten, da noch Dichter, Priester und Seher eins waren. In leisen Untertönen ist auch sein diesbezügliches Bekenntnis überall verwoben, und der „Schüler", dessen Sinn nicht zu, dessen Herz nicht tot ist, wird ihm daher um so brünstiger lauschen, wenn er „lispelt" und „flüstert". Bislang wenig beachtet zieht sich durch eine Szene des zweiten „Faust" ein „Gemurmel", in dem u. a. also für „Wissende", verraten wird:

Ich weiß schon — was dahinter steckt —
Und was denn weiter — ein Projekt —

Ein „Projekt" ist ein Plan, ein „Vorwurf". Dies Wort aber ist doppelsinnig, und zu der gleich danach fallenden Bemerkung: „Ich höre doppelt, was er spricht" — fand ich die willkommene Spiegelung:

Niemand kann ich glücklich preisen,
Der des Doppelblicks ermangelt.

Ich meine, der „Vorwurf“, hier so fein und in mildester Form verwoben, läßt sich mit Händen greifen und bedeutet in dem wunderbaren „Webermeisterstück“ einen „Schlag, der tausend Verbindungen schlägt.“ „Ich habe keinen Glauben an die Welt, ich habe verzweifeln gelernt“, klagte Goethe dem Kanzler v. Müller, und äußerte im März 1830 zu Soret: „Ein deutscher Schriftsteller, ein deutscher Märtyrer, und wollen Sie wissen, was ich gelitten habe, so lesen Sie meine Xenien, und es wird Ihnen aus meinen Gegenwirkungen klar werden, womit man mir abwechselnd das Leben zu verbittern gesucht hat.“ Schlagen wir einmal die Xenien auf, so finden wir u. a.:

Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blindem ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

Derselbe Ton erklingt auch im „Faust“:

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Viele andere Beweise, daß des Vorwurfs Spitze sich gegen den Verstand wendet, der in ganz ungebührlicher Weise sich die Herrschaft anmaßt über alles Geistige, der auch in heiligsten Angelegenheiten sich zum obersten Richter aufwirft, muß ich wegen Raummangels unterdrücken. Nur ein Xenion sei noch eingereiht:

Sorgend bewacht der Verstand des Wissens dürftigen Vorrat,
Nur zu erhalten ist er, nicht zu erobern geschickt,
Darum haßt er dich ewig, Genie. An die neue Erwerbung
Wagst du den alten, du wagst kühnlich den ganzen Besitz.

Dieser Haß ist also uralt. Verstand und Skeptizismus waren von jeher des Genius „retardierende Dämonen“. Ihnen, als „den Geistern, die verneinen,“ sagt Goethe offen Fehde an. Seltsam, daß diese Tendenz des „Faust“ sich so lange verbergen konnte, obwohl Mephisto gleich im „Prolog im Himmel“ als Ankläger auftritt:

Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,
Und ist so wunderlich, als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben.

Er nennt's Vernunft, und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.

Unter dem Schleier des „Projektes“ verbirgt sich also der größte und schwerste „Vorwurf“, der je ausgesprochen wurde. Die „Übergänge zu supplieren“ flocht der Meister die „Spiegelungen“ ein, unter deren Licht nun auch folgende Stelle bedeutsam wird:

Ich sag' es dir, ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Es ist die Wüste der allgemeinen Aufklärung, in welche der Mensch unter Führung des spekulierenden Verstandes gerät, in der „nichts Grünes“, in der „kein Baum“ zu sehen, und wo er vergebens nach den „Quellen“ sucht; „denn, darüber täusche man sich nicht,“ sagt Chamberlain, „die Allwissenheit unserer Wissenschaft — sofern sie sich als bloße, seelenlose Wissenschaft gibt — ist dem Zustand der Bestie näher verwandt, als die Gemütsart von Völkern, welche Mythen gebären oder für einen Glauben in den Tod gehen.“ Grenzenlos hat der Dichter gelitten unter der Skepsis oberflächlicher Besserwisser, doch, wenn wir ihn z. B. im Januar 1824 zu Eckermann sagen hören: „Man beliebt einmal, mich nicht so sehen zu wollen, wie ich bin, und wendet die Blicke von allem hinweg, was mich in meinem wahren Lichte zeigen könnte“, so paart sich hier dem Vorwurf ein Geständnis, und sicher erwuchs schärfste Qual dem Religiosus, der sich eigentlich nur von Frl. von Klettenberg erkannt sah. Diese Schülerin der heil. Therese, die von ihrem jungen Freund bezeugte, daß er „in der Gnadenwahl“ sei, hat offenbar die Aureole wahrgenommen, die sein schönes Haupt umwob. „Mißverstanden zu werden, das ist das Schicksal von unsereinem“, heißt es schon im „Werther“, nach dessen Erscheinen Goethe sich gezwungen sah, den Widerbellenden zuzurufen:

Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen!

Noch bin ich niemand begegnet, der den wahren Grundton des Stückes erfaßt hätte. Verglich der Meister seinen „Faust“ der „Welt- und Menschengeschichte“, so haben wir von ihm selber das große Wort: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der

Konflikt des Unglaubens und Glaubens." Damit haben wir zugleich Zettel und Einschlag sowohl des „Faust", als auch der unvollendet gebliebenen Mohomettragödie. Es ist wahrlich höchste Zeit, aus dem allen endlich die Konsequenzen zu ziehen. Heißt es doch deutlich genug im „Faust": „Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben", noch deutlicher indes in einem Paralip zum Divan:

„Wunder kann ich nicht tun," sagt der Prophete;
„Das größte Wunder ist, daß ich bin!"

„Aber die Deutschen wissen nicht leicht, wie sie etwas Ungewohntes zu nehmen haben und das Höhere geht oft an ihnen vorüber, ohne daß sie es gewahr werden." Auch Eckermann verstand den Sinn dieser Worte nicht und ahnte nicht den Leidensweg, der den himmelstürmenden Prometheus in den stillgefaßten Mann gewandelt hatte, in dessen Nähe ihm zu leben vergönnt war. „Eines Tages werden Sie einsehen", schrieb Carlyle an seinen Freund Emerson, „daß dieser sonnigdreinschauende, freundlichhöfliche Goethe in sich verschleiert ein Prophetenleid trug, tief wie das Dante's." In der Tat, Prophetenglück und Prophetenleid durchzittern des Meisters Lieder:

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz —
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen —
Ganz.

Ein bedeutsames Urteil über die Zeit, die sich an ihm so grausam versündigte, verflocht Goethe in die Geschichte seiner Farbenlehre, wo er mit Bezug auf das achtzehnte Jahrhundert sagt: „Bei seinen großen Verdiensten hegte und pflegte es manche Mängel und tat den vorhergehenden Jahrhunderten, besonders den weniger ausgebildeten, gar mannigfaltiges Unrecht. Man kann es in diesem Sinne wohl das selbstkluge nennen, indem es sich auf eine gewisse klare Verständigkeit sehr viel einbildete und alles nach einem einmal gegebenen Maßstabe abzumessen sich gewöhnte. Zweifelsucht und entscheidendes Absprechen wechselten miteinander ab, um eine und dieselbe Wirkung hervorzubringen, eine dünkelhafte Selbstgenügsamkeit und ein Ablehnen alles dessen, was sich nicht sogleich erreichen noch überschauen ließ." Und ein andermal: „Man hat oft gesagt, und mit Recht, der Unglaube sei ein umgekehrter Aberglaube, und an dem letzteren möchte gerade unsere Zeit vorzüglich leiden. Eine

edle Tat wird dem Eigennutz, eine heroische Handlung der Eitelkeit, das unleugbare poetische Produkt einem fieberhaften Zustande zugeschrieben, ja, was noch wunderlicher ist, das Allervorzüglichste, was hervortritt, das Allermerkwürdigste, was begegnet, wird so lange als nur möglich, verneint. Dieser Wahnsinn unserer Zeit ist auf alle Fälle schlimmer, als wenn man das Außerordentliche, weil es nun einmal geschah, gezwungen zugab und es dem Teufel zuschrieb. Der Aberglaube ist ein Erbteil magischer, großtätiger, fortschreitender Naturen; der Unglaube das Eigentum schwacher, kleingesinnter, zurückschreitender, auf sich selbst beschränkter Menschen. Jene lieben das Erstaunen, weil das Gefühl des Erhabenen dadurch in ihnen erregt wird, dessen ihre Seele fähig ist, und da dies nicht ohne eine gewisse Apprehension geschieht, so spiegelt sich ihnen dabei leicht ein böses Prinzip vor. Eine ohnmächtige Generation aber wird durchs Erhabene zerstört, und da man niemandem zumuten kann, sich willig zerstören zu lassen, so haben sie völlig das Recht, das Große und Übergroße, wenn es neben ihnen wirkt, so lange zu leugnen, bis es historisch wird, da es denn aus gehöriger Entfernung, in gedämpftem Glanze, leider anzuschauen sein mag." Was haben Goethes Zeitgenossen in ihrer Verblendung sich entgehen lassen, was haben sie sich verscherzt, da sie „im Menschenbild" hätten „genießen" können, „daß ein Gott sich hergewandt." „In mir liebt ihn für diesen Augenblick!" ertönt es dazu wie ein Echo aus dem „Divan." Auch noch „in gedämpftem Glanze" ist die Tatsache überwältigend, und um sie allmählich zu fassen, möchte ich auf späteren Blättern meine Leser in des also Begnadeten Jugendjahre führen, mich für heute mit einem Wort des Meisters verabschiedend, das seinerzeit nach den Befreiungskriegen geschrieben, auch in unsere schmerzvoll aufgewühlte Epoche passen dürfte: „Möge Deutschland bald kriegerisch befreit, staatenhaft befestigt und gerundet sein, damit wir anderen, die zu Wort und Zeichen berufen sind, auch wieder einmal freies Spiel haben."

Die Tugend der Menschenliebe ist uns nicht fern; wir müssen sie uns nur wünschen, und sie kommt von selbst.

* * *

Seid strenge gegen euch selbst und nachsichtig gegen andere, so werdet ihr keine Feinde haben. *Chinesische Weisheit.*

ZUR THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG. Von G. H. D.

II.

Sei bescheiden, wenn du Weisheit erlangen willst, sei noch bescheidener, wenn du Weisheit erlangt hast.

Dieses Gebot aus den »Goldenen Vorschriften« für den Schüler der Weisheitsreligion hat sowohl für den Einzelnen, der nach Erkenntnis strebt, als auch für Vereinigungen, die der Wahrheit zu dienen bemüht sind, seine Gültigkeit.

Würde ein intelligentes, vorurteilsloses Wesen, sagen wir ein Bewohner eines anderen Gestirns, eine philosophische Forschungsreise auf unserer Erde unternehmen und dabei die Theosophischen Lehren mit ihrer wunderbaren Fähigkeit, allen Menschen gerade das, was sie benötigen, zur Lösurg ihres besonderen Lebensproblems zu geben, kennen lernen, sein Erstaunen wäre nicht gering. Die Zustände auf der Erde einerseits und dieses vollkommene System, das alle Gebiete umfaßt, andererseits dicht nebeneinander, welch eine Tragik! Hier ein Ertrinkender, neben ihm die rettende Hand, die er nur zu ergreifen braucht! Der Forscher von dem Nachbarplaneten muß sich fragen, warum macht die Menschheit so wenig Gebrauch von der Hilfe, die ihr so nahe ist? Warum sucht sie ihr natürliches Ziel, zum Bewußtsein ihrer Menschlichkeit zu kommen, auf einem so gänzlich falschen Weg und mit so vollständig verkehrten Mitteln zu erreichen? Weiß die Menschheit nicht, daß ihr Name »Mensch« allein schon ein Programm, eine Aufgabe und Bestimmung bedeutet?

Auf alle diese und ähnliche Fragen gibt das Gebot über den Erwerb von Weisheit die Antwort. Wir Menschen von heute besitzen keine Weisheit, weil wir uns für dieselbe unempfänglich gemacht haben.

Um diese Behauptuug zu verstehen, wollen wir uns zunächst klar machen, daß kein Vorgang in der Welt ohne eine Vermittlung, ohne Zwischenglieder geschehen kann. Die Kraft des Dampfes wird vermittels der Dampfmaschine in mechanische Energie umgewandelt. Der Schall wird durch die Luft, das Licht und die Wärme durch die Schwingungen eines feineren Vermittlers, des Äthers, fortgepflanzt. Ein jedes Teilchen, das irgendwie berührt wird, gibt die Berührung in seiner Weise weiter. Dieser Vorgang ist vergleichbar mit der Beförderung von Wassereimern vom Bache bis zum Brandplatz durch eine Kette von Menschen. Es wird beim Weitergeben der eine schneller und geschickter sein als der andere. Vielleicht ist auch einer dabei, der diese Hilfstätigkeit haßt und den wertvollen Inhalt des Eimers verschüttet. Wir Menschen bilden alle eine solche Kette; wir sind in einem viel größeren Maße Vermittler und weitergebende Organe, als wir es ahnen. Und eine jede Einwirkung auf uns ruft, ohne daß wir es hindern können, eine Handlung unsererseits hervor. Wir werden gezwungen, etwas zu tun; was wir und wie wir dieses Etwas tun, das hängt von unserer Stellungnahme der Welt gegenüber, von unserem moralischen Wert ab.

Wie es die Zukunft immer klarer zeigen wird, fand die größte geistige Einwirkung auf das Gedanken- und Gefühlsleben der jetzigen Menschheit durch das Auftreten H. P. Blavatskys statt. Zwar hatte die Arbeit der

Gründerin der Theosophischen Bewegung nicht den durchschlagenden Erfolg eines von der Mode emporgehobenen modernen Dichters oder Künstlers, dessen Werke die nächste Generation bereits vergessen hat. Es soll jedoch nicht damit gesagt sein, daß ihre Werke *Isis entschleiert* und *Die Geheimlehre* kein großes Aufsehen erregt und wenig Anerkennung gefunden haben. Aber diese Werke waren doch nur der kleinere äußere Teil ihrer Arbeit. Ihr Einfluß reichte tiefer und gerade deshalb dauerte und wird es noch einige Zeit dauern, bis er allen Augen offenbar geworden ist. Wie sie weit, weit zurückgreifen mußte ins urgraue Altertum, um der Menschheit den verlorenen Weg zu zeigen, so mußte sie auch die tieferen Seiten der menschlichen Natur, die inneren Quellen der Herzenseigenschaften berühren, um Gehör zu finden. Es sind dies Quellen, von denen der Durchschnittsmensch gar keine Ahnung hat und die wenigen, die ihre Kraft empfunden haben, sind zumeist über das Wesen ihrer Inspiration sehr wenig im Klaren. Denn erst durch das Licht der Theosophie erkennen wir, in welch trauriger Dunkelheit sich die Menschheit unseres Zeitalters befindet. Erst jetzt wird uns die unbeschreibliche Verwirrung verständlich, die auf allen Gebieten geistigen Lebens herrscht.

Welcher Art nun war die Einwirkung H. P. Blavatskys auf die Menschheit? War es eine neue Lehre, eine neue Religion? Was sie der Welt unter dem Namen Theosophie gab, war allerdings das „Eine, das not ist", keineswegs etwas Neues. Es war daher von vornherein unpopulär. Die Welt, wie sie heute ist, will immer etwas Neues haben, um die Genußsucht des Magens und des Gemüts zu befriedigen, Nur für das Neue, Vergängliche, hat sie Sinn. Nein, es war nichts Neues, sondern die alte, aber ewig junge Weisheit der Zeitalter — Theosophie. H. P. Blavatsky bot diese göttliche Weisheit in einem neuen Gewande dar, das dem Begriffsvermögen des Jahrhunderts angepaßt ist. Dabei sind die Lehren dieser Weisheit nicht mit den Theorien und Hypothesen der Wissenschaft oder den Glaubenssätzen kirchlicher Sekten zu vergleichen. Für den Empfänglichen sind sie eine Kraft, keine Theorie, kein Gegenstand, über den man streiten kann. Die Kraft der Theosophie äußert sich besonders in der Schärfung des Unterscheidungsvermögens. Nur wer das Reine kennt, vermag das Reine vom Unreinen zu trennen. Ohne die Wahrheit vor Augen zu haben, ist es nicht möglich das Unwahre zu durchschauen. Teilwahrheiten und gute Lehren besaß die Menschheit in Hülle und Fülle, sie nützten aber wenig. H. P. Blavatsky faßte diese Wahrheiten zusammen zu einem großen ethischen System. Es war eine neue Form, in welche sie die uralten Grundlagen der Moral und Lebenskunst goß, gereinigt von allen Schlacken der Selbstsucht und Torheit, mit denen die Menschen diese Lehren verunreinigt und entheiligt hatten. Dem Inhalt nach waren diese Lehren sehr gut bekannt; aber H. P. Blavatsky legte eine neue Betonung und lebendige Kraft in sie hinein. Sie verkündete, daß alles Wissen, alle Gaben des Lebens nicht Selbstzweck sind, sondern, daß alles zur Erfahrung und Höherentwicklung der Seele im Menschen dient. Die Seele birgt den göttlichen Funken, den Sendboten des göttlichen Lichts, das selbst Vollkommenheit ist und das ganze Leben mit dem Trieb zum Fortschreiten

und Höherentwickeln begabt. Diese an sich uralte Lehre von der im Menschen wohnenden Göttlichkeit ist nie zuvor in historischen Zeiten mit dieser Bestimmtheit und allumfassenden Bedeutung verkündet worden. Zwar häufig genug wurde sie früher gelehrt, auch in den dunkelsten Zeiten konnte dieses Licht nicht ganz zum Verlöschen gebracht werden. Aber stets verstanden es die Feinde des Fortschritts — jene, die ein Interesse daran haben, daß die Zustände in der Welt so bleiben, wie sie sind, da nur in einer Welt des Hasses und der Selbstsucht ihre Geschäfte blühen können — sie verstanden es, die Wahrheit dieser fundamentalen Lehre bald so zu umhüllen und zu verschleiern, daß ihre Wirkung auf das Leben der Gesamtheit eine sehr geringe wurde. Alle reformatorischen Anstrengungen der Geschichte beruhen im Grunde allein auf dieser Lehre, aber sie alle verliefen über kurz oder lang im Sande, weil die Vermittler der Lehre das übergebene, rettende Heilswasser verschütteten. Schlimmeres noch taten sie der Heilsbotschaft an: sie vergifteten die Wahrheit in solcher Weise, daß man fast wünschen möchte, sie wäre niemals gegeben worden.

Man kann heute in Hinblick auf die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ohne Übertreibung behaupten, daß der Zustand der Menschheit hoffnungslos war, als H. P. Blavatsky auftrat. Aber es ist zweifellos, daß die Theosophische Botschaft nicht allein direkte positive Hilfe den Herzen der Verzweifelten brachte, sondern daß sie auch indirekt eine große Zahl von aufbauenden Kräften zu neuer Tätigkeit wachgerufen hat. Eine Geschichtsschreibung, welche unsere Zeit von höheren Gesichtspunkten aus zu beurteilen fähig ist, wird nicht an der Tatsache vorbeigehen können, daß bald nach der Wiederbelebung der Theosophie auf allen Gebieten Reformbestrebungen einsetzten Die Menschheit schien zu fühlen, daß ihre Entwicklung an einen toten Punkt angekommen war, und ihre begabtesten Vertreter leiteten Reformbestrebungen ein. Aber die Hoffnung auf Erfolg, den zu allen Neuerungen notwendigen Optimismus, die Begeisterung, für das Wohl der Allgemeinheit Anstrengungen zu machen, dies gab ihnen Theosophie, die Quelle des Optimismus, wenn nicht wachend, so im Traum. Es war auch die letzte Stunde vor dem Sturm. So lebten wir in den verflossenen Jahrzehnten unter dem Zeichen des Zusammenschlusses gemeinsamer Interessen, der sozialen Fürsorgebestrebungen der Anstrengungen, internationale Verständigung herbeizuführen, von Vereinigungen und Kongressen unzählig wie der Sand am Meer. Und diese ganze Zeit hindurch predigte die Theosophie das »Eine, das nottut« all den Reformatoren, nämlich in Verbindung zu treten mit jener neuen Quelle der Inspiration, von der H. P. Blavatsky zuerst zeugte. Von dieser Quelle sprach auch das Werk ihres Nachfolgers William Q. Judge; und Katherine Tingley, das heutige Haupt der Bewegung, prägte das poetische Wort: „Eine neue Kraft hat sich losgelöst vom Herzen des Universums."

Mit einer Hingabe und Aufopferung, der keine Beschreibung gerecht werden kann, arbeiteten diese Führer, um der Menschheit den Weg zu dieser Quelle der Kraft frei zu legen, um ihr die Segnungen der wiedergeborenen Weisheitsreligion zu überbringen. Die Lehre war da, die Lehrer waren an der Arbeit, wo aber waren die Schüler, die Vermittler, diejenigen, welche

zwischen der leidenden Menschheit und den Hütern der heilenden Lehren standen? Was taten diejenigen, die eine geschlossene Kette bilden sollten, um das rettende Wasser überall dahin zu leiten, wo die lodernden Flammen der Leidenschaft und Sünde Not und Verzweiflung geschaffen haben, mehr noch — dort einzuwirken, wo das Schicksal der Völker entschieden wird, auf die Führer und Machthaber unter den Menschen? Auch hier gilt das die Jetztzeit beschämende Wort: „Viele sind berufen aber wenige auserwählt." Und der Grund hierfür ist, weil sie nicht bescheiden genug waren, um die Weisheit zu erlangen.

In dieser Hinsicht bildet die Geschichte der Theosophischen Bewegung kein Ruhmesblatt für die Menschheit; sie ist eine Anklage gegen jene, deren Aufgabe es war, den Geboten der Nächstenliebe und des Mitleids Geltung zu verschaffen. Wäre das vornehmste Gebot des Christentums „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" zur Lebensregel und Hauptlehre gemacht worden, Theosophie hätte eine andere Aufnahme gefunden. Wieviel ist doch schon über Theosophie geschrieben worden! Es gibt heute wohl kaum einen gebildeten Menschen, der nicht schon von Theosophie gehört und in seiner Weise Stellung zu ihr genommen hätte. Gewöhnlich ist die Stellungnahme eine negative; denn seit Beginn der Bewegung haben oberflächliche oder gewissenlose Redner und Verfasser von Zeitungsartikeln und Bücher es verstanden, dem Namen der Theosophie ein gewisses Odium anzuheften, das den Durchschnittsmenschen von vornherein mit Vorurteil erfüllen und vor der Beschäftigung mit der Theosophie abschrecken mußte. Mit großer Geschicklichkeit brachten es die Kritiker und sogenannten »theosophischen« Schriftsteller fertig, die Augen der Menschheit von dem Pfade der Selbsterkenntnis und Nächstenliebe abzulenken. Nicht selten brauchten sie die Maske einer gleißnerischen Bescheidenheit. Wer aber tiefer zu blicken vermag, erkennt die Heuchelei und gerade den Mangel jener Bescheidenheit, die es uns zur Pflicht macht, nicht zu richten, damit wir nicht gerichtet werden. Allerdings gaben viele Anhänger der Theosophischen Bewegung mancherlei Anlaß zur berechtigten Kritik. Aber ihre Mängel und Fehlgriffe dürfen doch nicht der Theosophie in die Schuhe geschoben werden. Es ist dies, als ob man Beethoven kritisieren will, weil ein Klavierspieler seine Symphonien schlecht spielt. H. P. Blavatsky mußte mit dem Schülermaterial, das sich ihr bot, arbeiten, und ihr Erfolg — wenn man vom äußeren Erfolg, von Anerkennung u. s. w. sprechen will — stand im genauen Verhältnis zur moralischen Qualität ihrer Schüler.

Es war die Schwäche einer großen Zahl von Menschen, die aus den Händen H. P. Blavatskys das die Welt errettende Wort »Universale Bruderschaft« und das ganze Rüstzeug der Philosophie der Bruderliebe erhalten hatten und es nicht richtig weitergaben und anderen übermittelten, daß überhaupt der Versuch gemacht werden konnte, die alte ehrwürdige, heilige Theosophie in den Augen der Welt herabzusetzen. Welch ein Martyrium wurde H. P. Blavatsky bereitet von Menschen, die ihr nahestanden und helfen sollten! Es mag sein, daß den meisten der Ernst der Lage und die Bedeutung der Theosophie für die Erhaltung der menschlichen Rasse nicht

voll zum Bewußtsein gekommen war. Zu tief steckte noch die Selbstsucht in den Herzen der Menschen; zu groß war die Verwirrung, welche die alten sektenhaften Glaubensvorstellungen in den Gemütern hervorgerufen hatten. Trotzdem haben wir keine Entschuldigung. Eine genügend große Spanne Weltgeschichte lehrt uns mit großer Deutlichkeit, wohin die Nationen kommen, wenn der Abfall von den göttlichen Geboten und die Verleugnung des Göttlichen im Menschen überhandgenommen hat. Und stehen wir heute nicht inmitten eines Strafgerichtes des gleichen göttlichen Gesetzes, das Sodom und Gomorrha zu Staub machte? Es hat jedoch keinen Sinn, über die Vergangenheit und die Fehler einer bereits untergegangenen Zeit Betrachtungen anzustellen, wenn sie uns nicht helfen, selbst besser und weiser zu handeln. Was geschehen ist, kann nicht rückgängig gemacht werden, aber die Zukunft liegt in unseren Händen. Wollen diejenigen, die in diesen kritischen Tagen von dem Wert der Theosophie überzeugt sind und keine Entschuldigung haben, über den Ernst der Lage im Unklaren gewesen zu sein, schwach sein? Niemand kann sagen, daß er nichts tun kann. Vielleicht ist das Wenige, das er selbstlos tut, der Schlüssel zu größeren Werken und Fähigkeiten. Die Ausrede, was kann der Mensch tun, hatte vielleicht einen Sinn in einer Zeit, in der man glaubte, ein auswärtiger Teufel habe das Unglück in die Welt gebracht und nur der in den Wolken tronende Gott könne die Menschheit vom Übel erlösen. Theosophie lehrt uns und die Lebenserfahrung bestätigt es, daß die Menschen in sich den Teufel, die niedere törichte selbstsüchtige Natur, beherbergen, daß aber auch das göttliche Prinzip im Menschen wohnt und Gewaltiges leisten kann, wenn ihm freies Spiel gelassen wird.

In hunderten von Lebensbeschreibungen selbstloser Menschen lesen wir, was der Einzelne für das Wohl der Gesamtheit tun kann, wenn er nur den inneren Widerstand überwindet und dem natürlichen Drang seines Herzens, zu helfen und zu heilen folgt. Das Leid und das Elend in der Welt würde niemals diesen ungeheueren Umfang angenommen haben, gäbe es nicht viele, viele Tausende von an sich wohlwollenden, edlen Menschen, die unter der Suggestion der kirchlichen Lehre von des Menschen Hilflosigkeit ihre Hände in den Schoß legen oder sich mit einer ganz unzulänglichen Tätigkeit begnügen. Für alle diese Menschen ist die Theosophie ein lauter Weckruf. Sie zerstört unnachsichtlich alle Nebel, welche das göttliche Licht im Menschen verdunkeln. Sie gibt jedem die notwendige Unterscheidungskraft, das zu erkennen, was Pflicht ist; sie verleiht allen jenes unerschütterliche Gleichgewicht, das über Erfolg und Mißerfolg Herr ist und in dem Streben, den Willen der göttlichen Gesetze zu erfüllen gewurzelt ist.

Diese innere Gewißheit zerstört ein für allemal jene falsche Bescheidenheit, die sich häufig in der christlichen Frömmigkeit äußert; diese identifiziert sich meistens gerade mit den Mächten, die sie überwinden soll, wenn sie vom Menschen als einem »Wurm im Staube« spricht und im Kirchenlied singt: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Nein, die göttlichen Kräfte des Himmelreichs, welche die Welt überwinden, sind nicht außerhalb des Menschen, sie sind unser natürliches Erbteil. Der

Mensch ist ein Sohn Gottes und es ist seine heiligste Pflicht, sich von den Fesseln der niederen Natur, der »Welt«, zu befreien und in dem Vaterhaus, dieser so schönen und doch so schrecklich entweihten Erde Ordnung zu schaffen.

Der Gegensatz zwischen dem Höheren und Niederen, Gott und der Welt wird von der Theosophie deutlich genug gelehrt; aber dies widerspricht sowohl den Anschauungen des orthodoxen Christentums, welche dem Menschen im Mißverstehen der Karmalehre eine Erbsünde aufbürden und ihn dadurch der natürlichen Gottessohnschaft berauben, als auch den Bestrebungen der sogenannten liberalen Richtungen, die den Gegensatz zwischen den niederen und höheren Kräften zu verschleiern suchen.

Die Grundlage aller richtigen Entwicklung ist jene wahre Bescheidenheit, die sich mit Bewußtsein den göttlichen Geboten unterordnet. Es ist jene Gemütshaltung, welche ein rechter Schüler seinem geliebten Lehrer gegenüber einnimmt. Die Theosophische Bescheidenheit ist die eines Sohnes seinem Vater gegenüber, nicht die eines Sklaven.

Soll eine Änderung der Zustände in der Welt eintreten, soll dieses Geschlecht einen neuen Aufstieg beginnen, dann muß eine Sinnesänderung bei einer genügend großen Anzahl Menschen stattfinden, die in ihrer Vereinigung stark genug ist, um das Gedankenleben der Menschheit in neue Bahnen zu lenken. Eine solche Vereinigung braucht keine Glaubenssätze oder Dogmen; ihre Mitglieder besitzen in dem erwachten, vom göttlichen Lichte erleuchteten Gewissen die Kraft der Selbstprüfung und Selbstdisziplin. Sie sind es, welche die große, die ganze Welt umspannende Theosophische Bewegung bilden. Diese Bewegung war zu allen Zeitaltern und in allen Ländern unter den verschiedensten Namen tätig. Für alle Menschen, die vom Mitleid über das Elend im Einzel- wie im Gesamtleben ergriffen sind und die in ihrem Innern die Stimme des Gewissens hören, steht heute das ganze Rüstzeug einer vollkommenen Philosophie der Nächstenliebe, Theosophie, zur Verfügung. Für alle, die helfen wollen, gilt der Rat der *Bhagavad Gita:*

„Suche diese Weisheit, indem du Dienst leistest, durch starkes Forschen und durch Bescheidenheit; die Weisen, welche die Wahrheit sehen, werden sie dir mitteilen und niemals wieder wirst du in Irrtum fallen."

Ein Zweig, der von seinem Ast abgeschnitten ist, ist dadurch von dem ganzen Baume getrennt. So reißt auch der Mensch bei einem Streit mit einem anderen sich von der ganzen Menschheit los. Aber der Zweig wird von fremder Hand abgeschnitten, der Mensch dagegen entfernt sich selbst durch Neid und Bosheit von seinem Nächsten, allerdings ohne zu wissen, daß er sich dadurch von der ganzen Menschheit losreißt.

Marc Aurel.

DER ALKOHOLGENUß UND SEINE BEKÄMPFUNG IM LICHTE DER THEOSOPHIE, von Gg. Saalfrank.

Eine der folgenschwersten Angewohnheiten im Leben der Menschen ist der Alkoholgenuß. Schon eine oberflächliche und einigermaßen objektive Beobachtung im Leben liefert uns hierfür überreichlich Beweise. Können wir nicht täglich jene schlimmen Fälle beobachten, in denen Existenz, Familienglück und Gesundheit dem Alkohol zum Opfer fallen und Elend, Jammer und Verzweiflung für weite Kreise hinterlassen? Sie sind zu offensichtlich und zu zahlreich, und ihre Folgen sind für das Leben der Allgemeinheit zu einschneidend, als daß sie übersehen werden könnten. Die Erkenntnis dessen hat zahlreiche Menschen vereinigt, die dem Alkoholgenuß entsagen und ihn bekämpfen, um ihre Mitmenschen von dem daraus hervorgehenden Unglück zu befreien.

Indessen sind es nicht allein jene offensichtlichen Schäden, die der Alkoholgenuß zeitigt und auch nicht nur die rein physischen Folgen desselben, die bei seiner Bekämpfung so häufig ins Feld geführt werden. Die tiefer liegenden und bedeutenderen Schäden werden uns erst klar, wenn wir das Leben von einem erhöhten Standpunkt aus betrachten, wie ihn uns die Theosophie verleiht, wobei wir einen richtigen Begriff von wahrem Leben, wirklichem Menschenglück und Menschenwohlfahrt haben. Theosophie gibt uns die Wahrheiten für das Leben und das Wissen über den Menschen und zeigt uns, zu welch ungeahnten Freuden, zu welch hohem Glück wir Menschen im Leben berufen sind, wenn wir unserer Bestimmung gemäß leben und die Mahnung anwenden: „Mensch, erkenne dich selbst." Menschenglück, Familienglück und daraus hervorgehend, nationale Wohlfahrt werden durch die Theosophie auf eine Stufe emporgehoben, von der sich die meisten Menschen nur schwer einen Begriff machen können.

Umso greller aber tritt uns vom Theosophischen Standpunkt aus der Alkoholgenuß in die Augen, und wir gelangen zur Überzeugung, daß nicht nur der übermäßige, sondern auch der sogenannte mäßige Alkoholgenuß, und gerade dieser, dem Fortschritt der Menschheit, der wahren Kultur als ein gewaltiges Hindernis entgegensteht.

Die wichtigsten Fähigkeiten des Menschen, von denen nicht nur das Wohl des Einzelnen, sondern auch das der ganzen Menschheit abhängt, sind zweifellos das Unterscheidungsvermögen und die daraus hervorgehenden Urteils- und Willenskräfte. Ein Mensch mit mangelhaftem Unterscheidungsvermögen schafft sich im Leben Verhältnisse, die ihn früher oder später zum äußeren und inneren Ruin führen. Er mag sein Schicksal anklagen, er mag sich damit zu trösten versuchen, daß ihm Gott dies auferlegt hat, Schuld an seinem Mißgeschick ist allein sein Mangel an Unterscheidungsvermögen, wodurch er blindlings alle die Ursachen legt, die seinen Ruin herbeiführen. Wie wenig Menschen können, selbst wenn sie ihr Leben lang von materiellem Wohlstand umgeben waren, in ihren älteren Jahren von sich behaupten, daß sie glücklich waren und glücklich sind; und Glück ist doch das Hauptziel aller Sehnsucht im menschlichen Leben. Wie uns die Theosophie beweist,

sind wahres Unterscheidungsvermögen und Willenskraft ureigene Qualitäten der Seele, des wirklichen Menschen; beide vereinigt ergeben die Seele, den wahren Menschen in Tätigkeit.

Das Unterscheidungsvermögen kann im Leben auf mancherlei Art getrübt oder gefördert werden. Gewöhnlich sind es die Erfahrungen, die wir im Leben machen, gute und schlechte, die den Menschen erziehen; aber das geschieht zumeist auf Kosten der Gesundheit und des Wohlbefindens. Wir alle wissen, wie häufig sich im Leben das Sprichwort bewahrheitet: »Durch Schaden wird man klug«. Verdunkelt und zerstört aber wird die Unterscheidungskraft dadurch, daß wir uns in unserem Tun und Handeln im Leben fast ausschließlich von selbstsüchtigen Regungen aller Art leiten lassen. Wie beklagenswert ist es, wenn ein Mensch sein physisches Augenlicht verliert, oder wenn er es gar von Kindheit an nie sein eigen nannte. Wie viel trostloser aber ist es, des Lichtes der Seele zu ermangeln, blind und tot zu sein für alles Wahre, Gute und Schöne. Dies ist ein trauriges Kapitel in der Leidensgeschichte der Menschheit.

Ein offener Blick ins Leben zeigt uns, welch großen Anteil an der Verdunkelung und Zerstörung des Unterscheidungsvermögens und der Lähmung der Willenskräfte der Alkoholgenuß einnimmt. Dies geht am besten aus der Tatsache hervor, daß viele Menschen sich absichtlich dem Alkohol in die Arme werfen, sobald die innere Stimme sich regt und mit dem Menschen abrechnen will, oder wenn Leid und Sorgen, auch Unmut und Zorn sich fühlbar machen. Solche Menschen wissen nicht, wie töricht sie sind und daß sie das scheinbare Übel, selbst wenn es ihnen für kurze Zeit scheinbar gelingt, durch die Narkose des Alkohols nicht aus sich verbannen können. Es kehrt wieder, stärker und häßlicher, wenn auch oft in anderer Form. Dann verlangt es größere Mengen Narkotika, und so wird der Alkoholgenuß zur Gewohnheit.

Der Umstand, daß die meisten Menschen den Alkohol als Lebenselement betrachten, der ihnen fröhliche Stunden verschafft, ist eine der bedauerlichsten Erscheinungen in der Welt. Für sie ist die Welt mehr oder weniger ein Jammertal; sie sehen nicht die reinen und natürlichen Freuden, die das Leben in sich birgt, und glauben die Freude künstlich herbeiführen zu müssen. Sie verbinden vor dem Leben der Wirklichkeit die Augen, um zu träumen. In Wahrheit haben sie nicht den Mut und die Kraft und den Willen, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, den Schwierigkeiten und Hindernissen offenen Auges entgegenzutreten, ihnen auf den Grund zu gehen und sie zum besten zu führen. Und so ist der Alkoholgenuß in Wirklichkeit weiter nichts anderes, als ein immerwährendes Ausdemwegegehen den vermeintlich unüberwindlichen Schwierigkeiten und Hindernissen des Lebens gegenüber, um sich mit seiner Hilfe, nach der ihm eigenen trügerischen Logik darüber hinwegzutäuschen. Und wie traurig sind die Folgen! Die innere Stimme stets zurückgehalten, den Schwierigkeiten und Hindernissen des Lebens nie auf den Grund gegangen, Umstände, die nach den Lehren der Theosophie auf natürliche, gesetzmäßige Weise dem Menschen die Augen öffnen wollen, macht sich der Mensch absichtlich blind und taub gegen alles, was im wirklichen Leben

wahr, schön, gut und edel ist. Ist es da ein Wunder, daß es so viel Elend in der Welt gibt? Die dem Alkohol entstammenden Trugschlüsse greifen in das Leben über und beherrschen dasselbe. Sie liegen wie ein starrer Druck auf allem, was leben, was emporsprießen will, dem Lichte entgegen. Und ihr Gifthauch wird alles, was, von diesem Lichte angelockt, sich emporrecken will, töten.

Es ist ein Gesetz in der Natur, daß alle Fähigkeiten des Menschen, wenn sie nicht benützt und ausgebildet werden, verkümmern und schließlich verloren gehen. Welche Folgen diese Tatsache in bezug auf geistige Erkenntnis, seelisches Unterscheidungsvermögen und Willenskraft für die Menschen trägt, liegt auf der Hand. Was soll werden, wenn wir uns mehr und mehr weigern, den Dingen im Leben auf den Grund zu gehen, folgerichtigerweise unsere Erfahrungen zu machen, um Unterscheidungskraft und Willensstärke und damit Wohlbefinden, wirkliches Glück und Freude zu erwerben? An der vorherrschenden Empfindungslosigkeit wahren, reinen und edlen, wie überhaupt höheren Dingen gegenüber, an der Gleichgiltigkeit und Pflichtvergessenheit selbst gegen die besten und wichtigsten Dinge des Lebens trägt der Alkoholgenuß einen großen Teil der Schuld, indem er die Nerven des Menschen und damit die Denkungsart krankhaft erregt und in diesem Zustande erhält. Es ist traurig und wahr, daß es viele Menschen gibt, die nur noch in diesem krankhaft erregten Zustand leben können, für die das Leben sonst tot ist und die in sich zusammenfallen, sobald ihr gewohnheitsmäßiger Alkoholgenuß eine Unterbrechung erleidet.

Den augenscheinlichsten Beweis für ein gestörtes Unterscheidungsvermögen geben uns jene Fälle, in denen Menschen im berauschten Zustand die schlimmsten Verbrechen begehen. Und nicht gering ist die Anzahl jener, deren Unterscheidungsvermögen durch den Alkoholgenuß gänzlich zerstört ist und die im Irrenhause ein bemitleidenswertes Dasein führen. Freilich, das sind extreme Fälle, aber sie sind zahlreich und sie bilden den Höhepunkt derselben Laufbahn, die schneller oder langsamer alle beschreiten, die sich dem Alkohol in die Arme werfen. Sie steigt hervor aus der Unzufriedenheit gegen sich selbst, gegen das Leben und aus der natürlichen Sehnsucht nach Freude und Glück, führt hernieder zu Gleichgiltigkeit, Arbeitsunlust, Empfindungslosigkeit, zu Unmut, Zorn und Haß, zu Rohheit, Zynismus und Gewalttätigkeit und endigt in Irrsinn und Verbrechen. Und wo immer die Körperverfassung eines Menschen dem Alkoholgenuß besser widersteht und der Gemütszustand weniger beeinträchtigt wird, die Tatsache, daß durch den Alkoholgenuß Körper und Geist zerrüttet wird, bleibt bestehen, wie wir überall im täglichen Leben beobachten können.

Durch sich selbst erzeugt der Alkoholgenuß ein Meer von Schwierigkeiten und Hindernissen, die im Leben hart auf einander prallen und die Menschen, die sich verzweifelt bemühen, sich über Wasser zu halten, zermürben, bis sie schließlich hilf- und schutzlos darin untergehen.

Aber wir dürfen über jene, die im Alkoholgenuß Beruhigung von den Sorgen und Mühen des Tages und Glück und Freude suchen, nicht zu hart urteilen. Wo ist denn in unserem gegenwärtigen Leben dasjenige Glück und

diejenige Freude zu finden, nach der der Mensch so rastlos sucht? Wo ist der Hort, den wir aufsuchen können, wenn wir nach des Tages Last und Mühe nach wirklicher Ruhe und Erholung suchen? Das Verlangen des Menschen nach Glück und Freude ist natürlich und entspricht den Gesetzen, denen das Leben des Universums unterworfen ist. Es bildet sozusagen den Kernpunkt seines Wesens. Wie groß ist dies Verlangen besonders in unserer jetzigen Zeit, in der die Ereignisse in der Welt, Mühe und Not, Jammer und Elend den Menschen so hart anfassen, daß viele aus Verzweiflung zum Alkohol greifen, um sich einen vermeintlichen Ausgleich zu schaffen! Urteilt nicht so hart, denn wer kann sagen wo dieser Hort des Friedens und der Freude liegt, und wer kann ihn bieten? Wahrlich, nachdem hier alles, was uns die Welt bisher bieten konnte, versagt hat, wäre es traurig mit uns bestellt, wenn uns das Wissen, das uns Theosophie gibt, nicht rechtzeitig überliefert worden wäre.

Und so höret zu, alle die ihr nach Glück und Freude sucht: Studiert und lebt Theosophie, sie führt euch empor zu ungeahnten Höhen wahren Lebens, wirklichen Glückes und der Freude! Sie läßt niemand, auch nicht einen, der ernsthaft und aufrichtig nach Glück und Freude sucht, im Stich.

Und ihr, die ihr so wacker gegen den Dämon Alkohol streitet, prüft euch, ob ihr das Rechte an seine Stelle setzen könnt! Auch euch wird Theosophie vieles zu sagen haben. Sie wird euch zeigen, wo die Quelle alles Übels und der Hort alles Glückes liegt. Mit diesem Wissen ausgerüstet, werdet ihr fähiger sein, euere Kämpferpflichten zu erfüllen, und ihr seid, wenn ihr die Menschen vom Unglück und unwahren Leben befreit habt, imstande, ihnen etwas von wirklichem Glück und wahrem Leben dafür auszuhändigen, und das ist es ja, wonach sie suchen. Theosophie wird euch Mut und Kraft für eueren Kämpferberuf verleihen, und ihr werdet sein im wahren Sinne des Wortes „Ritter des Guten“, befähigt, andere zu beglücken, aus euerem eigenen Glück heraus.

Das Licht des Leibes ist das Auge. Wenn dein Auge gesund ist, hat dein ganzer Leib Licht. Wenn aber dein Auge nichts taugt, ist dein ganzer Leib im Finstern. Wenn also dein inneres Licht verfinstert ist, wie groß muß dann die Finsternis sein!

Matth. VI, 22—23.

Wenn das Licht erlischt, fällt ein dunkler Schatten aus deinem eigenen Herzen auf deinen Weg. — Hüte dich vor diesem schrecklichen Schatten; kein Leuchten deiner Vernunft kann die von deiner Seele ausgehende Finsternis vernichten, bis nicht alle selbstsüchtigen Gedanken aus ihr verbannt sind.

Ramakrischna.

ANREGENDE GETRÄNKE.

Der Doktor stand vom Schachspiel auf und ging hinüber zur Kaminecke des Vereinszimmers, wo eine Gruppe junger Männer saß. „Gib einem Hund einen üblen Namen und hänge ihn auf", sagte er, „gib einem Gift einen guten Namen und trinke es zur Anregung." Es ist das Wort Anregung, dem ich auf der Spur bin. Jemand von Ihnen sagte vorhin, daß er die anregenden Getränke nicht vertrage. Anregung ist eine Täuschung. Diese Bezeichnung ist ebenso gefährlich und täuschend, als wenn man Morphium und Kokain den Titel Erfrischung geben wollte. Der Wert und das Wesen des Alkohols ist seit langen Jahren erkannt worden und die medizinische Wissenschaft hat ihm den rechten Namen gegeben. Die große Menge jedoch hypnotisiert sich noch mit dem alten Namen. Es würde nicht halb so viel getrunken werden, wäre dies nicht der Fall. „So sagen Sie uns doch den richtigen Namen", rief einer aus der Mitte. „Gib dem Alkohol einen Namen, welcher das besagt, was er vollbringt. Er regt nicht an, was er tut ist: er lähmt." „Er regt nicht an?" „Nein, es scheint nur so. Er lähmt unzweifelhaft in jeder Form vom Anfang bis zum Ende, niemals etwas anderes."

„Herr Doktor, Sie sagen da etwas, das nicht stimmt. Beschleunigt er nicht die Herztätigkeit? Brauchen Sie ihn nicht in ihrer Praxis gerade für diesen Zweck? Löst er nicht die Zunge des Menschen, verbessert er nicht die Verdauung, gibt er nicht Energie und Mut? Ist es ein lähmendes Mittel, wenn Sie Ihrem Typhuskranken Alkohol geben, um ihm über die schlimmsten Tage hinwegzuhelfen? Verteidigen Sie sich, Äskulap!"

„Gut, Sie haben den Vortrag heraufbeschworen, Sie sollen sich nicht beklagen."

„Ich sagte, der Alkohol lähmt in jeder Form und Verdünnung, er mag als Wein, Bier oder Branntwein u. s. w. getrunken werden. Wenn es scheint, daß er an einer Stelle anregend wirkt, so kommt dies daher, daß er an einer anderen Stelle lähmt. Nehmen wir das Beispiel eines Mannes, der sich betrinkt. Es ist das Bild einer Lähmung, die sich von Stufe zu Stufe fortpflanzt. Was wir Selbstkontrolle nennen, verschwindet zuerst, es ist das erste, was gelähmt wird. Ist es nicht so? Der Mann kann nicht stillschweigen; er plaudert seine Geheimnisse aus, prahlt und wird streitsüchtig. Man könnte sagen, daß die Sprechmaschine angeregt worden ist. Aber die richtige Darstellung sagt, daß seine Kraft, die Sprechmaschine zu beherrschen, gelähmt worden ist. Es dauert aber nicht lange und die Sprache selbst wird schwer, die Sätze haben keinen Anfang und kein Ende mehr; er kann nicht mehr sprechen, die Sprechmaschine selbst ist gelähmt. Nachdem der moralische Teil seines Wesens gelähmt worden ist, wird dem intellektuellen und mentalen Teil das gleiche Schicksal zuteil. Er kann sich an nichts mehr erinnern, kann nicht mehr denken und Schlüsse ziehen. Er wird zu einem brutalen Wesen, zu einem Tier. Man könnte bei diesem Zustand sagen, daß die tierischen Instinkte angeregt worden seien. Die richtige Ausdrucksweise aber sagt, daß die menschliche Kontrolle, durch die das Tier, wie sich dies gehört, in seinen Schranken gehalten wird, gelähmt ist. Bald jedoch verschwinden auch die tierischen Kräfte und Sinnesreize. Der Betrunkene fühlt keine

Berührung mehr. Er kann nicht mehr gehen, nicht mehr stehen und fällt zusammen, ein atmender Klumpen, ein jammervoller Haufen. Noch ein Schritt weiter und auch das Atmen hört auf; der Mann ist tot."

„Was für einen Sinn hat es denn, den Alkohol ein anregendes Mittel zu nennen, wenn er den Menschen Stufe um Stufe von oben herab paralysiert — zuerst den spirituellen Teil, dann den intellektuellen und menschlichen, dann den tierischen Teil und schließlich noch den atmenden Pflanzenstoff?"

„Aber Sie gebrauchen den Alkohol doch in Ihrer Praxis, nicht wahr? Helfen Sie nicht manchmal durch Alkohol der Herztätigkeit über die Ebbe hinweg, wenn z. B. ein Typhuskranker an Herzschwäche zugrunde gehen würde? Mit anderen Worten, gebrauchen Sie ihn nicht, um das schwache Herz anzuregen?"

„Früher wurde der Alkohol in solchen Fällen häufiger angewandt als heute" antwortete der Doktor. „Aber selbst wenn er, wie gesagt wird, das Herz anregt, so tut er dieses doch nur, indem er lähmt. Er ist sich selbst immer treu. Er regt das Herz selbst nicht an, aber er lähmt oder tötet den Nerv, dessen Geschäft es ist, die Herztätigkeit durch Hemmung zu regeln, damit das Herz nicht wie eine Dampfmaschine ohne Regulator durchbrennt. Es hat daher den Anschein, als ob die Wirkung des Alkohols auf diesen Nerv das Herz selbst anregte. Das Gift ist sich jedoch stets treu, die anscheinende Anregung bewirkt es immer durch Lähmung."

„Aber nehmen wir einen anderen Fall. Einer von Ihnen sagte, glaube ich, daß er fühle, wie seine Verdauung stets eine bessere wäre, wenn er ein Gläschen getrunken hätte. Hier haben wir den gleichen Vorgang. Der Alkohol beginnt seine Tätigkeit, indem er den Nerv lähmt, der vom Magen zum Gehirn führt. Folglich fühlt der Betreffende nicht mehr die sinnlichen Eindrücke, welche ihm kundtun, daß seine Verdauung nicht die beste ist oder daß er genug gegessen hat. Er wird also durch das Unbehagen oder die Schmerzen, die er ohne den Alkohol haben würde, nicht lernen, welche Dinge er vermeiden muß, und es ist ziemlich sicher, daß er sich die Gewohnheit des Zuvielessens aneignet. Für eine Weile mag dies angehen, die üblen Folgen aber bleiben niemals aus."

„Die Wirkung des Alkohols beschränkt sich nun keineswegs auf den erwähnten Nerv. Er beeinflußt weiterhin den Nerv, welcher den Blutzufluß zum Magen reguliert. Die Wände des Magens bekommen mehr Blut und erzeugen mehr Magensaft. Gleichzeitig und aus dem gleichen Grunde findet eine erhöhte Absonderung von Schleim statt. Mit anderen Worten, wir haben es mit einem zeitweiligen katarrhalischen Zustand zu tun, der die Neigung hat, chronisch zu werden und der nach und nach die Leber und den ganzen Verdauungsapparat beeinflußt. Dieser Schleim hebt den Vorteil der größeren Magensaftzufuhr auf, und da die Millionen von Zellen oder lebenden Teilchen, die den Körper bilden, im Verhältnis zu der Größe der genossenen Alkoholmenge ein wenig in ihrer Lebenskraft herabgesetzt oder gelähmt werden, so sind sie auch nicht imstande, die Nahrung gut zu assimilieren, selbst wenn diese verdaut ist. Dann aber liegt sie unverarbeitet und nutzlos im System herum und ruft Verstopfungen hervor."

„Aber wie können Sie wissen, daß alle Zellen des Körpers geschwächt und teilweise gelähmt werden?"

„Auf mancherlei Weise. Erstens ist es erwiesen, daß auch durch die kleinste Dosis Alkohol in irgend einer Form alle Sinne — das Gesicht, Gehör, Gefühl und die übrigen, die alle von diesen kleinen Zellen gebildet werden — im Verhältnis zur Dosis an Schärfe verlieren, ungeachtet des Umstandes, daß der Betreffende das Gefühl haben mag, die Sinnestätigkeit wäre gesteigert oder verschärft."

„Zweitens; wenn man ein Dutzend junger Pflanzen — deren Körper ja auch aus Zellen bestehen — in besondere Töpfe einpflanzt und sie mit Wasser begießt, das mit null bis zu fünf Prozent Alkohol vermischt ist, so wird ihr Wachstum im Verhältnis zur Stärke des Alkoholprozentsatzes verlangsamt."

„Drittens; im Verlaufe der Zeit wird auch der Schaden, den selbst die kleinste regelmäßig eingenommene Alkoholmenge den Zellen zufügt, offenbar. Es ist eine bekannte Tatsache, die auch von den Versicherungs- und gemeinnützigen Gesellschaften berücksichtigt wird, daß selbst derjenige, welcher sehr geringe Mengen Alkohol regelmäßig genießt, im Durchschnitt weniger widerstandsfähig gegen Krankheiten ist und eine geringere Lebensdauer zu erwarten hat, als der vollkommen Enthaltsame. Geht man über einen gewissen Betrag hinaus, so ist der Schaden, den der Alkohol einem jeden Organ und Gewebe des Körpers zufügt, zu augenscheinlich, um in Frage gestellt zu werden."

„Aber woher kommt es," fragte einer aus der Gruppe, „daß ein Mensch sich für eine Zeit wenigstens nach dem Genuß von Alkohol wohler fühlen kann, wenn der Alkohol all den Schaden, den Sie erwähnen, anrichtet und wenn er ein absolutes Gift ist?"

„Gerade weil er die Nerven vergiftet. In unserer Zeit gibt es kaum jemand, dessen Nerven ganz gesund sind. Hier und dort im ganzen Körper hat jeder eine Anzahl Nerven, die dem Gehirn Botschaften des Unbehagens und des Unwohlseins zusenden und dadurch das natürliche Gefühl vollkommener Gesundheit nicht aufkommen lassen. Der Alkohol unterdrückt nun diese Botschaften, sodaß der Mensch, der den Körper bewohnt, das Gefühl hat, alles sei in bester Ordnung. Am folgenden Tage erfährt er wohl die Geschichte des wahren Sachverhalts, aber anstatt die richtigen Schritte zu tun, um vollkommene Gesundheit zu erlangen, verschafft er sich eine neue Täuschung durch weiteren Alkohol."

„Nun denken Sie darüber nach, meine Freunde," sagte zum Schluß der Doktor, „und Sie werden den Alkohol mit seinen vergiftenden und tötenden Eigenschaften nicht mehr zu den anregenden Getränken rechnen."

DIE KLEINEN SCHRITTE.

„Lasse ein Wenig auf deinem Teller liegen, anstandshalber“, pflegte unsere Mutter zu sagen. Sie konnte es nicht mit ansehen, wenn der Teller wie abgeleckt erschien. Wenn man diese Gewohnheit etwas näher betrachtet, so findet man etwas daran, das wichtiger ist als der »Anstand«. Einem Tier, das man richtig erziehen will, wird man nicht erlauben, sein Futter bis auf den letzten Rest aufzufressen, sondern man wird ihm Einhalt tun, sich als den Herrn zeigen und das Tier zwingen, noch etwas übrig zu lassen. So wird der kleine Futterrest, der begehrt und nur unwillig übrig gelassen wird, zu einem Symbol der Herrschaft. Anstatt, daß er der niederen Natur zufällt, wird er sozusagen der höheren Natur aufgeopfert. Der Mensch, welcher dies versteht, wird mit Selbstachtung vom Eßtisch aufstehen.

Es mag dies eine kleine Sache sein; aber alle großen Sachen bestehen aus Kleinigkeiten und waren am Anfang klein. Der große Sieg, mit welchem ein Mensch ein und für alle Mal über seine niedere Natur triumphiert und wirklich göttliche Mannhaftigkeit gewinnt, wird durch solche kleine Siege eingeleitet und zusammengesetzt. Wir erkennen diese Tatsache, wenn wir in dem großen Augenblick des Sieges zurückschauen. Das Gefühl der inneren Befriedigung und Anerkennung, sobald jede Gelegenheit wahrgenommen und ausgenützt wird, ist eine Gewähr dafür, welche guten Dienste diese kleinen Dinge leisten. Denn sie haben die Anerkennung und Unterstützung der Seele, des höheren Menschen, auf ihrer Seite und sind, wie schon erwähnt, eine Opfergabe.

Ein jeder Tag bringt kleine Gelegenheiten aller Art mit sich. Man sollte sich daran gewöhnen, eine jede derselben anzuwenden. Nach dem Verlauf einer Woche ist schon eine ganze Menge daraus geworden. Unterlasse etwas, was du sonst sehr gerne tust und stelle dich dafür jene drei Minuten früher bei deiner Arbeit ein, die du sonst zu spät kamst. Wenn zwei oder drei Pflichten von dir erfüllt werden müssen, beginne mit der, die du zuletzt tun möchtest. Einmal am Tage wenigstens, blicke einem Menschen offen ins Auge und erkenne, daß im Grunde desselben die gleiche Art der Gedanken- und Gefühlswelt, voller Hoffnung, Traurigkeit und Erinnerung lebt, wie in dir; stillschweigend begrüße ihn, wie fehlerhaft auch immer er sein mag, in diesem Geiste des Verstehens! Solch eine Gesinnung wird mehr dazu beitragen, dich von dir selbst und deinen Sorgen zu befreien, als du glaubst. Vergib einem Feinde von ganzem Herzen eine Minute lang, eine halbe Minute. Fühle die Gegenwart, die Wachsamkeit, die Hilfe und Freundschaft deines höheren Selbstes eine Minute, eine halbe Minute, besonders vor dem Einschlafen. Lasse dich hievon durch nichts abbringen!

Durch diese und ähnliche Anstrengungen wird das Wachstum des Willens gefördert, wahre Mannhaftigkeit wird gewonnen, das Gemüt geklärt, die Gesundheit gebessert und neue Wege werden eröffnet. Wahrlich, es gibt keine Grenzen für diesen Vorgang des Wachstums durch Schritte, die so klein erscheinen, in Wirklichkeit aber sehr groß sind.

Aus Katherine Tingleys Zeitung für Gefängnisse *Der neue Weg.*

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.

Hervorragende Besucher Point Lomas.

Die Resultate des Râja Yoga-Erziehungssystems lassen sich an dem tiefen Interesse ermessen, welches in den Gemütern der zahlreichen Besucher lebendig wird. Männer aller Berufsarten, Fachleute auf ihrem Gebiete, finden hier etwas Neues, das die verschiedenen Linien ihres Wirkens in lebendiger Weise berührt, und je höher der Standpunkt ist, welchen die Kritiker in ihrem Fache einnehmen, desto wärmer kommt ihre Wertschätzung zum Ausdruck. In der Tat sind die Verhältnisse so gelagert, daß nur hochstehende Individualitäten das Werk zu Point Loma voll zu schätzen wissen; letzteres ist solcher Art, daß kleine oder voreingenommene Gemüter es nicht erfassen können. Es muß den Besuchern beständig erklärt werden, daß die Schule nicht irgend einem besonderen Zweige des Studiums gewidmet ist. Wenn Musikern, die Zeugen der musikalischen Leistungen waren, gesagt wird, daß die Schule nicht in erster Linie ein Musik-Konservatorium ist, so quittieren sie darauf mit einem Blick des Unglaubens; Dramatiker denken häufig, daß es sich um eine reine Schule der Schauspielkunst handle; Altertumsforscher stellen sich vor, daß Archäologie dort Spezialstudium sei, und die Harvard-Universität erkennt offen ihre Verbindlichkeit der Schule des Altertums in Point Loma gegenüber in Sachen der Archäologie an.

Diese Vielseitigkeit der Râja Yoga-Studenten wurde in begeisterter Weise von Herrn Louis Lombard, einem bekannten Musiker, hervorgehoben, der kürzlich einen Tag in Point Loma zubrachte. Er betrachtete es als einen einzigartigen Vorzug, daß das Orchester nicht nur in Instrumental- sondern auch in Vokal-Musik geschult war, auch drückte er dem Râja Yoga-Quartett seine Dankbarkeit für die entzückende Wiedergabe einer seiner Kompositionen aus, die, wie er sagte, seitens berufsmäßiger Musiker häufig genug nur »heruntergehackt« wurde. Auch dirigierte er das Streichorchester in einer seiner anderen Kompositionen: »Huldigung an Saint Saëns«.

Zu den kürzlichen Besuchern gehörte auch Herr Walter Damrosch, der gefeierte Leiter des New Yorker Symphonie-Orchesters, und ferner Dr. Alfred Hertz, früher Direktor des New Yorker Symphonie-Orchesters und jetziger Leiter des San Franzisko Symphonie-Orchesters. Er begleitete auch viele Jahre lang den Posten des Wagner-Musikdirektors an der Metropolitan Opern-Gesellschaft zu New York. Es wird berichtet, daß er alle Opern Richard Wagners aus dem Gedächtnis dirigiert. Er war von den Leistungen des Point Loma Orchesters entzückt, besonders von der Wiedergabe der Zweiten Symphonie Beethovens, die er selbst dirigierte. Das Folgende sind seine Worte:

> „Das Geleistete erfüllt mich derart mit Überraschung, daß ich nicht weiß, was ich sagen soll. Was ich von Ihrem Orchester gehört habe, hat mich förmlich überwältigt. Die Lieder waren so wirkungsvoll in der Tongebung und klangen so süß. Als ich all diese jungen Gesichter sah, begriff ich nicht, daß es möglich wäre, solche Resultate zu erlangen. Ich muß sagen, daß ich von dem Gehörten wie vom Donner gerührt

bin. Dieser ganze Besuch wird mir sicherlich als eine meiner größten Erinnerungen verbleiben, die ich Zeit meines Lebens pflegen werde."

Am 18. Mai hatte die Râja Yoga-Hochschule das Vergnügen, die Kalifornische Staatsgesellschaft für homöopatische Medizin bei sich begrüßen zu dürfen. Der erste Teil des Programms wurde im Friedenstempel durchgeführt, wo die Kleinsten ihr Symposium wiedergaben und Schüler des Kollegs und der Akademie Ansprachen hielten. Der zweite Teil des Programms wickelte sich im Griechischen Theater ab. Dort wurden von Mitgliedern des medizinischen Stabes der Point Loma-Institution drei Ansprachen gehalten, nämlich von Dr. Lorin Wood, Dekan des Stabes, Dr. Gertrud W. van Pelt und Dr. Herbert Coryn. Darauf entgegnete Dr. F. S. Barnard, der frühere Präsident der Medizinischen Gesellschaft, wie folgt:

„Ich weiß nicht, wie ich den Mitgliedern des Râja Yoga-Kollegs den Dank unserer Gesellschaft für ihr Willkommen zum Ausdruck bringen soll. Ihre Einladung ist uns in mehr als einer Hinsicht zur höchsten Überraschung geworden; die Ansprache der jungen Studenten im Friedenstempel, die Erscheinung all der Studierenden, besonders dieser kleinen Kinder, die sich in so wahrer und vollkommener Weise entwickeln all dies war für uns eine Offenbarung."

Dr. Philipp Rice, Präsident der Gesellschaft, sagte u. a.:

„Während einer Anzahl Jahre der Vergangenheit bewegte sich mein Lebenswerk hauptsächlich in der Richtung der Präventivmedizin, aber niemals zuvor habe ich an irgend einem Ort, einem Kolleg oder einem Institut gefunden, daß die von mir erhofften Ideale bis zu einem solchen Grade durchgeführt worden sind, wie es hier der Fall ist. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß dies eine Inspiration für mich bedeutet. Was mir in diesen Kindern und im Leben von Euch älteren Mitgliedern hier nahegebracht wurde, ist etwas, was ich mir nicht träumen ließ, obgleich ich etwas davon erfuhr."

Dr. G. H. Martin äußerte sich u. a.:

„Sie haben uns nicht nur einen Lichtblick in das Ideal gewährt, sondern haben uns auch Beweise geliefert, daß das Ideal in diesem Leben erreicht werden kann. Sie haben in Ihren Schülern die Möglichkeit dargetan, jenes große Ideal zu verwirklichen, welches der Meister lehrte, als er seine Jünger in der Bergpredigt unterwies: »Seid deshalb vollkommen, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen«. Es sind dies Worte, die viele von uns durchgedacht und darüber nachgesonnen haben: viele von uns haben versucht, sie so zu wenden, als ob sie eine andere Bedeutung hätten, aber Sie haben uns die Möglichkeit der Vervollkommnung dargetan — nicht nur der körperlichen Vervollkommnung, sondern der spirituellen Vollkommenheit gleicherweise."

Die größte Körperschaft von Besuchern, welche Point Loma in den letzten Monaten besichtigten, bildeten vier- bis fünfhundert Schweden, die uns am 26. Juni besuchten, am Point Loma Tage der »Schwedischen Tagung«, die am 24.—26. Juni auf der San Diego-Ausstellung abgehalten wurde. Die

jüngeren Mädchen der Akademie, alle in schwedische Kostüme gekleidet führten bei Ankunft der Gäste an der Front des Friedenstempels einige schwedische Volkstänze auf. Der schwedische Konsul aus San Diego erklärte, daß er noch niemals eine so vollendete Aufführung erlebte, trotzdem er die gleichen Tänze schon oft in Schweden mit ansah. Nach Bewillkommnung der Gäste durch den Vorsitzenden sang der Râja Yoga-Chor zwei schwedische Nationallieder, die warmen Applaus fanden; sodann erfolgten Ansprachen seitens einiger schwedischer Studenten. — Das wichtigste Ereignis war die Enthüllung der Büste des Friedensfürsten König Oskar II., was bei den Schweden lebhafte Gefühle der nationalen Begeisterung und der Dankbarkeit für Katherine Tingley auslöste. Während die Zuhörerschaft sich erhob, sang der Râja Yoga-Chor die schwedische Nationalhymne *Du gamla, du fria* in schwedischer Sprache.

Am Abend des darauffolgenden Tages gelangte ein weiteres Programm im Isis Theater zu San Diego zur Aufführung. Der Râja Yoga-Chor eröffnete die Abschiedsfeierlichkeit mit der Wiedergabe von »Finlandia«, von Sibelius. Viele der Redner drückten ihren Dank für die Aufmerksamkeiten aus, die ihnen auf Point Loma zuteil wurden. Das Râja Yoga-Streichquartett und der Gesangschor trugen viel zur Verschönerung der stimmungsvollen Veranstaltung bei.

W. A.

Vorträge in Nürnberg.

Nach der alljährlich üblichen Sommerpause begannen am Sonntag, den 17. September wieder die öffentlichen Sonntagsvortragsabende der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft im Jugendsaale des Luitpoldhauses. Aus den Berichten Nürnberger Zeitungen seien die folgenden wiedergegeben:

Zum Wiederbeginn der alle vierzehn Tage stattfindenden Sonntagsvortragsabende brachten die Einleitungsvorträge am verflossenen Sonntag vor sehr zahlreich erschienener Zuhörerschaft die Themata: »Über das wahre Wesen der Aufklärung« und »Zeitbetrachtungen vom Theosophischen Standpunkt.« Das erstere betonte die Wichtigkeit einer psychologischen und religionsphilosophischen Aufklärung als Mittel zur Steuerung des wachsenden Materialismus und Aberglaubens. Die im zweiten Teil des Abends angestellten Zeitbetrachtungen befaßten sich mit dem Drang unserer Zeit nach Selbsterkenntnis und Selbstschulung, wobei die Mittel und Wege, welche die Theosophie bietet, die religiösen Lehren und Gebote im täglichen Leben auch wirklich durchzuführen, eingehende Berücksichtigung fanden.

(Nürnberger Zeitung, 19. IX. 16.)

Am verflossenen Sonntag wurde die Reihe der nun wieder alle vierzehn Tage stattfindenden Sonntagsvortragsabende bei voll besetztem Saal im Luitpoldhaus mit zwei einführenden Vorträgen eröffnet. Das erste Thema »Über das wahre Wesen der Aufklärung« gewährte tiefe Einblicke in das

Gebiet der Religionsphilosophie und zeigte, welche großen Geistesschätze im Alten und Neuen Testament noch des Hebens harren, wenn der Wille zu tieferen Schürfen besteht. In den darauf folgenden Zeitbetrachtungen vom theosophischen Standpunkt aus, die in dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Selbsterkenntnis und Selbstschulung gipfelten, wurden die göttlichen Gesetze, die das Weltall regieren, und die Lehren über die Natur des Menschen nach theosophischen Grundsätzen erläutert, wobei nachgewiesen wurde, daß die Lehren der Theosophie den Schlüssel zur Erkenntnis und die Mittel zur Durchführung und praktischen Ausgestaltung eines menschenwürdigen und gerechten Lebens zum Wohle der Allgemeinheit in reichem Maße bieten.

(Nürnberger Stadtzeitung, 19. IX. 16.)

Der verflossene öffentliche Sonntagsvortragsabend im Luitpoldhaus, eingeleitet durch das »Largo« von Händel, brachte als erstes Thema: „Der Schlüssel zum Alten Testament" die Einführung in die gegenwärtige Vortragsreihe über die tiefere Philosophie des Alten Testaments und gipfelte in dem Nachweis, daß die altbiblischen Erzählungen, weit entfernt unwissenschaftliche Sagen zu sein, vielmehr unter dem Schleier von Symbol und Gleichnis bedeutsame Naturwahrheiten enthüllen, deren Erforschung für ein richtiges Verstehen und für eine gerechte Würdigung der Bibel unerläßlich ist. „Der Theosophische Gedanke in der Welt von heute", das zweite Thema, war ein Ruf an die Menschenherzen, den alten göttlichen Wahrheiten, welche auf Selbsterkenntnis, Selbstprüfung und Selbstschulung hinausgehen, und die sich in unserer heutigen Zeit von unendlichem Wert erweisen werden, wieder volle Aufmerksamkeit und Würdigung entgegenzubringen. Schuberts tiefgründiges »Moment musical« schloß den von der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft sehr beifällig aufgenommenen Abend.

(Nürnberger Stadtzeitung, 3. X. 16.)

Der verflossene, sehr gut besuchte öffentliche Vortragsabend im Luitpoldhaus brachte als erstes Thema „Die biblische Schöpfungsgeschichte in philosophischer Beleuchtung" als ersten Teil einer Vortragsreihe, welche bezweckt, den symbolischen und allegorischen Gehalt der Genesis im Lichte philosophischer Überlieferungen zu erläutern. Wie wichtig es ist, dem alten Gebot „Mensch, erkenne dich selbst!" in unserer heutigen Zeit wieder volle Aufmerksamkeit zu schenken, wurde im zweiten Thema „Höhere Seelenerkenntnis und ihre Anwendung" auf Grund der Theosophischen Lehren von der göttlichen Natur der Menschenseele und der dadurch unmittelbar hervorgehenden Wesenseinheit aller Menschen erläutert.

(Nürnberger Zeitung, 17. X. 16.)

Vor überaus zahlreicher Zuhörerschaft wurde am verflossenen Sonntagsvortragsabend im Luitpoldhaus das Thema „Die biblische Schöpfungsgeschichte in philosophischer Beleuchtung" fortgesetzt, wobei ein fesselnder Einblick in das weltumspannende Wirken der göttlichen Wesenheit und in die Hervorbringung des geoffenbarten Alls aus dem Chaos der schöpferischen Elemente geboten und gezeigt wurde, daß nur oberflächliche Betrachtungsweise zur

Leugnung einer intelligenten ersten Ursache führt, tiefere Betrachtung jedoch zur Annahme einer göttlichen Wesenheit und zur Anerkennung einer sittlichen Weltordnung führen muß. Den Übergang zum zweiten Thema „Theosophie in Richard Wagners Parsifal“ leitete Musik aus dem Vorspiel zu Parsifal ein, worauf auf die hohe Symbolik und auf die großen Wahrheiten, welche in diesem Musikdrama enthalten sind, hingewiesen und an Hand der Theosophischen Lehren erklärt wurde, wie Mitleid, Reinheit und Herzenseinfalt zum Wissen führen und den Sieg über alles Niedere gewährleisten.

(*Nürnberger Stadtzeitung, 31. X. 16.*)

Bücherschau.

Religion und Freimaurerei, eine Zeitbetrachtung von Dietrich Bischoff, Verlag Eugen Diederich, Jena. Die Veröffentlichung dieser Flugschrift zeigt, daß die Freimaurerei sich ihrer Kulturmission mehr und mehr bewußt wird. Der Verfasser dieser sehr lesenswerten Abhandlung weist in klarer und eindringlicher Form auf die großen Kulturaufgaben hin, welche im Schoße der Zukunft ruhen, und deutet die Mittel und Wege an, welche, wie er glaubt, zum Ziele führen könnten. Die Ausführungen, vom Geiste aufrichtigen Strebens getragen, berühren durchaus sympatisch, und kein Anhänger der Theosophischen Richtung wird sich den Anschauungen Bischoffs im Prinzip verschließen können. Es wäre nur zu wünschen, daß seine Anregungen auf fruchtbaren Boden fielen und recht vielen idealen Charakteren zur Mitarbeit am großen Tempelbau des Humanismus Veranlassung gäben.

Philanthropisch-idealistischen Geistesströmungen bietet die kommende Zeit außerordentliche Gelegenheiten zur ersprießlichen Betätigung. Die Loge wird jedoch die ihr gestellten Kulturaufgaben nur unvollständig lösen, solange sie führenden, internationalen Geistesströmungen, mit welchen in der Zukunft gerechnet werden muß, nicht jenen Grad von Interesse und Verständnis entgegenbringt, den letztere gerechterweise verdienen.

Nur wenn die führenden Geister der Freimaurerei vorurteilsfrei und fortschrittlich genug sind, die psychologischen, religions-philosophischen und pädagogischen Richtlinien des Theosophischen Systems, wie es die Point Loma-Institution vertritt, sich zu eigen zu machen und dessen Ideen in ihr Programm aufzunehmen, dürfte es der Freimaurerei gelingen, den gewaltigen Forderungen des neuen Tages in vollem Umfange gerecht zu werden. Was die Welt braucht, ist eine höhere, selbstlosere Lebensanschauung auf der Grundlage einer umfassenden, allen Bedürfnissen der Neuzeit gerecht werdenden Psychologie, wie sie allein Râja Yoga, die Wissenschaft der Selbsterkenntnis und die Kunst der Selbstbeherrschung, bildet. Kurz, die antike Symbolik bedarf der Ergänzung durch die Psychologie der Antike. Symbollehre ohne Psychologie gleicht einem Körper ohne Seele. W. A.-H.

Im Verlage von G. J. Göschen G. m. b. H. Leipzig, erschien ein neuer Band No. 772, Dr. Otto von der Pfordten, *Religions-Philosophie.* Das Werkchen enthält in seinem ersten Teil historische Betrachtungen über Wesen und

Entwicklung der Religion, Vorstufen der Religion, ethische Stifter-Religionen, Christentum, Islam, esoterische Entwicklung; im zweiten Teil: allgemeine und spezielle Religionspsychologie und im dritten Teil: religiöse Hauptbegriffe, Wunder und Offenbarung, Erkenntnislehre. Es bezweckt in allgemeinverständlicher Darstellung eine Einführung in die moderne Religionsphilosophie und ihre materialistisch-monistische Gegenströmung zu bieten. Die klaren, lichtvollen und sympathischen Ausführungen des Verfassers machen das Buch zu einer empfehlenswerten Neuerscheinung, die nicht nur als Einführungsschrift in das religionsphilosophische Denken Beachtung verdient, sondern auch dem Fortgeschrittenen wertvolle Anregungen vermittelt.

Wenn wir auch nicht allen Thesen restlos beistimmen können, so enthält die Arbeit doch sehr viel Treffliches, dem kein Anhänger der Theosophischen Richtung seine Zustimmung versagen wird. Über die Stellung der Religion zum Materialismus drückt sich der Verfasser wie folgt aus:

„Nun ist aber Religion in jeder Form mit dem Materialismus unvereinbar, und der religiöse Mensch kann hier nicht unbefangen sein. Wie die Annahme einer Seele von Anfang an Pate gestanden hat (philosophisch sehr klar bei Platon) so ist heute noch das Entweder-Oder unausweichlich: entweder es ist eine Selbständigkeit irgend einer Art gegeben, die einen Zusammenhang mit dem Übersinnlichen möglich macht, oder das Psychische ist nur eine Gehirnfunktion und von dem Physischen abhängig; in diesem Falle aber ist alle und jede Religion eine Selbsttäuschung und wurzellos. Soll das Überirdische (Gott) in irgendwelche Beziehung zum Menschen treten, auf ihn einwirken und von ihm erfaßt werden können, so muß ein Einfallstor da sein, eine Durchbruchstelle, in der das Überirdische in die Materie hereinwirken kann. Der Begriff des Geistes ist unentbehrlich, wenn der Mensch in einer wertvollen Beziehung zum Allgeist oder Weltgeist stehen soll; denn dieser hat jedenfalls keinen Körper, da auch das Bild, die Welt sei sein Körper, in jeder Weise unmöglich ist und immer ein solcher Geist von wesenhaft anderer Art wäre, als das an ein Gehirn gebundene »Bewußtsein«. Auf einer »Verwandtschaft«, einer Ähnlichkeit oder Wesensgemeinschaft des menschlichen mit dem göttlichen Geiste beruht die Religion; das bedeutet durchaus keine absolute Identität oder ein Ineinanderfließen, schließt aber völlige Verschiedenheit aus.“

Von der christlichen Mystik scheint der Verfasser keine hohe Meinung zu haben. Er sagt auf Seite 89: „Eitelkeit, Selbstbespiegelung, Wichtigtuerei sind von jeher die Konsequenzen der Mystik gewesen.“ In gewissem Sinne müssen wir ihm auch hier Recht geben. Wie peinlich berührt es doch den ernsten Jünger der antiken Weisheit, wenn er mitanhören muß, wie Redner vor profaner Öffentlichkeit mit ihrem »Gott erleben« Parade machen und ihre oft ans Weinerliche grenzenden Gefühlsschwelgereien eitler Weise für »inneres Erlebnis« und »göttliche Inspiration« ausgeben. Doch sind dies Auswüchse, mit denen wahre Mystik nichts zu tun hat.

Das Buch enthält auch ein gelungenes Kapitel über »esoterische Entwicklung«, das zu psychologischen Betrachtungen vielseitige Anregungen bietet und der Beachtung unserer Freunde besonders empfohlen sei. Daß in

manchen liberalchristlichen Kreisen am Ausbau einer »Esoterik«, d. h. einer philosophischen Auffassungsweise gearbeitet wird, zeigt sich nunmehr in wachsendem Maße und beweist den zunehmenden Einfluß der Theosophischen Weltbewegung, dem spirituellen »Ferment« im modernen Geistesleben.

* * *

Der Jahresbericht der »Städtischen Höheren Mädchenschule«, Labenwolfstraße, Nürnberg, für das Schuljahr 1915/16 wurde uns vom Direktorat in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Die sechsklassige Lehranstalt, der sich zwei Kurse einer Frauenschule angliedern, hatte auch in diesem Jahre noch unter den Folgen des Völkerkrieges zu leiden. Das eigene Schulgebäude, Labenwolfstraße 10, wurde militärischerseits für Lazarettzwecke verwendet und ab Februar dieses Jahres in eine Heilanstalt für Gemüts- und Nervenkranke umgewandelt, so daß sich die Schule mit Ersatzräumen behelfen muß. Ein Teil der Lehrerschaft wurde zum Heeresdienst eingezogen.

Trotz der dadurch geschaffenen, überaus schwierigen Lage, gelang es der Umsicht und Tatkraft der Schulleitung erfreulicher Weise, der ihr gestellten Aufgabe in vollem Umfange gerecht zu werden und das Lehrprogramm mit hohem Erfolg zur restlosen Durchführung zu bringen.

Die am Freitag, den 14. Juli 1916 vormittags 9 Uhr im Maxfeldsaale abgehaltene Jahresschlußfeier bildete einen überaus würdigen Abschluß. Die gewählten Darbietungen stellten dem Können der Schülerinnen ein glänzendes Zeugnis aus und konnten gleichzeitig als Beweisstücke für den vaterländischen, idealen und fortschrittlichen Geist, in welchem die Schule wirkt, dienen. Möge ihr auch fernerhin solch segensreiches Wirken beschieden sein.

W. A.-H.

Der Verlag des Theosophischen Pfad und der Werke und Schriften der Theosophischen Weltbewegung unter der Leitung Katherine Tingleys hat durch die Eröffnung eines Buchladens in Nürnberg, am Hans Sachs Denkmal, Spitalplatz 23, in welchem sich auch die Theosophische Leihbibliothek befindet, eine Erweiterung seiner Tätigkeit vorgenommen. Durch die Verschmelzung des Verlags mit dieser Buchhandlung wurde eine kleine Firmenänderung notwendig, dahingehend, daß die Firma nunmehr statt „Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie" lautet:

Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie.

Die Adresse bleibt wie bisher

J. Th. Heller, Nürnberg, Vestnertorgraben 13.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.